Der

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteure sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5gesp. Petitzeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Inserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 33. Sonntag, den 14. August. 1904.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gefl. Beachtung! **Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt.** **Die Redaktion.**

Die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung.

Das von den klassenbewußten Arbeitern erstrebte Ziel einer Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung wird wohl theoretisch von bürgerlichen Sozialpolitikern anerkannt, ja selbst die Regierung gibt vor, das Problem zu ihrem Studium gemacht zu haben, aber es ist kein Zweifel, daß zwischen den Wünschen der Arbeiter und den Absichten der bürgerlichen Sozialpolitiker und der Regierung ein weiter Abstand besteht. Jede Revision der Versicherungsgesetze hat bisher noch immer dazu geführt, neben unabwendbaren fortschrittlichen Aenderungen schärfere reaktionäre Bestimmungen den Gesetzen beizufügen. Wir dürfen hier nur auf die letzte Novelle zum Krankenversicherungsgesetz hinweisen.

Deshalb werden nun zwar die Arbeiter nicht ablassen, die Frage der Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung immer ernster ins Auge zu fassen, sie haben aber auch ihr Augenmerk scharf auf die allerhand Vorschläge und Pläne zu richten, die im Interesse der herrschenden Klassen aus den Kreisen der bürgerlichen Sozialpolitiker kommen. Vor einer Ueberrumpelung sind sie allerdings geschützt durch ihre feste prinzipielle Stellung zur Arbeiterversicherung, aber es ist für sie wertvoll, die Vorstöße kennen zu lernen, die die Hinausdrängung der Arbeiter aus der Verwaltung der Arbeiterversicherung vorbereiten sollen. Ein solcher Plan wird jetzt vom Vorwärts signalisiert resp. kurz besprochen. Wir bringen hiermit die Ausführungen desselben zum Abdruck:

Als vor einiger Zeit Dr. Freund seine Vorschläge auf Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung veröffentlichte, wiesen wir darauf hin, daß sie um deswillen Sympathien finden würden, weil sie die Selbstverwaltung der Versicherten vollständig ausschalten. Das macht sie den Reaktionären schmackhaft; ihnen ist die Selbstverwaltung ein Schrecken und alles, was auf deren Einschränkung oder Beseitigung gerichtet ist, kann bei ihnen auf Beifall rechnen. Bei den sogenannten Sozialpolitikern aber hat die Selbstverwaltung nur sehr laue Freunde; wenn es nicht anders geht, nehmen sie auch mit einer königlich-preußisch-bureaukratischen Sozialpolitik fürlieb.

Welches Ergebnis die Beratungen der Anstaltsvorsitzenden über den Freundschen Vorschlag gehabt hat, wie sich die Mehrzahl der Vorsitzenden dazu gestellt hat, ist nicht bekannt geworden. Dafür kommt einer der Teilnehmer, Regierungsrat Düttmann in Oldenburg, gleichfalls mit einem Vorschlage,* der zwar in mehrfachen Punkten von dem Vorschlage Freunds abweicht, ihm aber darin gleicht, daß er die Selbstverwaltung auf das Maß herabdrücken will, das jetzt in der Invalidenversicherung besteht, das heißt also auf die Stufe einer bloßen Dekoration.

Er will die Invaliden- und Krankenversicherung zusammenlegen und in der Weise organisieren, daß die Krankenversicherung durch eine bureaukratische Organisation unter Aufsicht des Vorstands der Versicherungsanstalten wahrgenommen wird. In diesem Punkte lauten seine Vorschläge:

Dem Kranken-Versicherungszwange kann ausschließlich durch die Zugehörigkeit zur Bezirkskrankenkasse genügt werden. Diese wird durch das Wohlfahrtsamt (vergl. IV) für ihre eigne Rechnung verwaltet. Die Versicherungsanstalten haben nur unter Beteiligung der Träger der Unfallversicherung die Unterstützung der überlasteten Bezirkskrankenkasse (vergl. VII) und die Zahlung der Ruhegehälter und der Bezüge der Hinterbliebenen für die Beamten der Wohlfahrtsämter zu übernehmen. Die Träger der Unfallversicherung haben jährlich (20 Prozent) der von ihnen gezahlten Entschädigungsbeiträge an die Versicherungsanstalten abzuführen. Die Verteilung erfolgt (nach Zahl der abgesetzten Versicherungsbeiträge) durch das Reichsversicherungsamt.

Den aufzulösenden Krankenkassen verbleibt das von ihnen angesammelte Vermögen, soweit sie sich zu Zuschußkassen umgestalten. Das übrige Vermögen fließt der Bezirkskrankenkasse zu, bei der auch eine Zuschußkasse eingerichtet werden kann.

Die Verhältnisse der Zuschußkassen sind auf öffentlich-rechtlicher Grundlage neu zu regeln.

Die Verwaltung der Kapitalbestände der Krankenkassen geht auf die Versicherungsanstalt über.

Als öffentliche Organe der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung werden „Wohlfahrtsämter" errichtet, welche aus einem Beamten als Vorsitzenden und wenigstens je vier Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten als Beisitzern bestehen und die Eigenschaft einer öffentlichen Behörde haben. Die Abgrenzung der Bezirke der Wohlfahrtsämter erfolgt durch die Landes-Zentralbehörde nach Anhörung des Vorstandes der Versicherungsanstalt. Die Vorsitzenden werden durch dieselbe Stelle, in den Bezirken eines weiteren Kommunalverbandes, für den eine Versicherungsanstalt errichtet ist, durch die mit der Verwaltung der Angelegenheiten desselben betraute Behörde nach Anhörung des Vorstandes der Versicherungsanstalt ernannt. Die Beisitzer werden von der Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse im Wege der Verhältniszahl gewählt.

Die Hilfsbeamten des Wohlfahrtsvereins sind Beamte der Versicherungsanstalt und werden vom Vorstande derselben nach Anhörung des Wohlfahrtsamtes bestellt.

V.

Aufgaben des Wohlfahrtsamtes sind:

1. die Verwaltung der Bezirkskrankenkasse,
2. die Besorgung der örtlichen Geschäfte der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung (Erhebung der Beiträge, Entgegennahme und Begutachtung der Rentenanträge usw.),
3. die Erledigung der ihm auf dem Gebiete der Unfallversicherung zu übertragenden Geschäfte (zunächst vielleicht nur die Kontrolle der Rentenempfänger, die Beobachtung der Unfallverhütungsvorschriften in Kleinbetrieben, sofort oder später die Entgegennahme von Betriebsanmeldungen, Unfallanzeigen, Vornahme der Unfalluntersuchungen usw.),
4. die Ausführung der ihm auf den Gebieten der Krankheitsverhütung, der Arbeiterschutz-Gesetzgebung, der Wohnungskontrolle, des Arbeitsnachweises usw. später zu übertragenden Aufgaben.

Die Geschäftsführung der Wohlfahrtsämter unterliegt der Aufsicht des Vorstandes der Versicherungsanstalt.

So lange einer Bezirkskrankenkasse Zuschüsse von der Versicherungsanstalt gewährt werden müssen, stehen dem Vorstande der letzteren die Feststellung des Voranschlags und die Abnahme der Jahresrechnung zu.

Die laufenden Geschäfte des Wohlfahrtsamts werden vom Vorsitzenden allein, gewisse Entscheidungen und Gutachten unter Zuziehung von je einem Beisitzer aus den beiden Klassen, die wichtigeren Verwaltungsgeschäfte unter Zuziehung der sämtlichen Beisitzer erledigt. Wenn im letzteren Falle die Vertreter der Arbeitgeber und die der Versicherten sich geschlossen gegenüberstehen, geht die Entscheidung auf den Vorstand der Versicherungsanstalt über. Letzterer entscheidet in diesen und in andern im Gesetze zu bezeichnenden Fällen in der Besetzung von 5 Gliedern, darunter je 2 Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten.

Die für alle Wohlfahrtsämter des Anstaltsbezirks gleichmäßige Geschäftsordnung wird vom Vorstande der Versicherungsanstalt erlassen und bedarf der Genehmigung des Reichs-Versicherungsamtes.

Für die Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung wird ein Beitrag erhoben, welcher je zur Hälfte von den Arbeitgebern und den Versicherten zu tragen ist. Die Höhe des Normalbeitrages wird im Wege der Gesetzgebung bestimmt und zwar zunächst auf die Dauer von (10) Jahren. Von demselben sind (50 Prozent) an die Versicherungsanstalt abzuführen, wogegen die übrigen (50 Prozent) zur Bestreitung der Ausgaben des Wohlfahrtsamts dienen.

Wenn dieser Anteil zur Deckung der Ausgaben des Wohlfahrtsamtes nicht ausreicht, so ist ein für alle Lohnklassen gleich hoher prozentualer Zuschlag zum Normalbeitrage zugunsten der Bezirkskrankenkasse zu erheben. So lange ein solcher Zuschlag erhoben werden muß, fließt der Bezirkskrankenkasse aus Mitteln der Versicherungsanstalt ein Zuschuß zu und zwar in der Höhe von (einem Viertel) der durch Erhebung eines Zuschlags bis (10 Prozent) aufgebrachten Beträge und von (der Hälfte) der Summe, welche durch die Erhebung eines höheren Zuschlages aufgebracht wird.

Die Beschlüsse wegen Erhebung eines Zuschlages bedürfen der Zustimmung der Versicherungsanstalt. Wird dieselbe nicht erteilt, so entscheidet auf Anrufen der Krankenkasse das Reichs-Versicherungsamt.

Das ist die völlige Ausschaltung der Selbstverwaltung. Erstens wird die Mitwirkung der Arbeiter in der Versicherung auf das Recht der Mitwirkung der Unternehmervertreter reduziert und dann die ganze Verwaltung in die Hände des von der Landes-Zentralbehörde ernannten Beamten gelegt. Die Hilfsbeamten ernennt der Vorstand der Versicherungsanstalt. Die Vertreter der Versicherten werden nur noch bei besonders wichtigen Entscheidungen hinzugezogen.

Wie gesagt, in diesem Punkte liegt die Gefahr und wir unterlassen es deshalb vor der Hand auch, auf die übrigen Vorschläge Düttmanns einzugehen, weil die Frage der Selbstverwaltung für uns eine prinzipielle ist. Wir wünschen natürlich die Vereinheitlichung und Vereinfachung des Versicherungswesens, aber wir können keiner irgendwie gearteten Form dieser Vereinheitlichung zustimmen, die den Versicherten nicht die volle Selbstverwaltung läßt. Es kann also für uns nur eine solche Form in Frage kommen, die bei einheitlicher Verwaltung die Invalidenversicherung demokratischer gestaltet. Was Düttmann zur Begründung seiner Vorschläge geltend macht: daß die Geschäfte einer so wichtigen Organisation nur von einem geschulten Berufsbeamten geführt werden können, das ist gar kein Beweis für die Unmöglichkeit der Selbstverwaltung. Gewiß sind Berufsbeamte zur Führung der Geschäfte großer Kassen nötig. Kein Mensch bestreitet das. Aber die meisten größeren selbstverwalteten Kassen haben schon heute Berufsbeamte und wenn man die bisherige Zersplitterung der Krankenkassen beseitigt, dann können auch alle Kassen Berufsbeamte anstellen. Daß diese nicht von bloßer Willkür abhängig sind, dafür kann und wird die Einsicht der Versicherten auch ohnedies sorgen.

Der Weg, den wir bei Vereinheitlichung des Versicherungswesens zu gehen wünschen, kann nicht sein die Unterordnung des Krankenversicherungswesens unter die Bureaukratie der Versicherungsanstalten, sondern Aufbau des gesamten Versicherungswesens auf einheitlich zusammengeschlossene demokratisch verwaltete Organisationen ähnlich den Ortskrankenkassen. Die unterste Gruppe hat die Fürsorge für die Kranken zu übernehmen und eine zu höherer Organisation zusammengeschlossene Anzahl dieser Gruppen die Fürsorge für Invalidität.

* Umbau der Arbeiterversicherung. Von Regierungsrat Düttmann in Oldenburg. Sonderabdruck aus Nr. 18 und 19 der Arbeiterversorgung 1904. Grunewald-Berlin, Verlag der Arbeiterversorgung. A. Trosch-l.

Die kgl. sächsische Fabrikinspektion und die Zigarrenindustrie.

Die vor kurzem erschienenen Jahresberichte der Königlich sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1903 lehren uns von neuem, daß die Bundesratsverordnung nicht als durchgeführt betrachtet werden kann. Zu verwundern ist dies nicht! In dem sonst so polizeilich-energisch verwalteten Königreich Sachsen ist den Unternehmern gegenüber Milde an der Tagesordnung. In Arbeiterversammlungen fehlt die auf jede Wortentgleisung lauernde Polizei kaum jemals, doch informiert sich die Gewerbeinspektion nur ungenügend, in nicht wenigen Betrieben gar nicht über die Durchführung der Arbeiterschutzgesetzgebung. Wie mangelhaft die der Bundesratsverordnung vom 8. Juli 1898 unterstellten Betriebe von den Gewerbeinspektoren revidiert werden, lehrt die nachstehende, von uns zusammengestellte kleine Tabelle:

Gebiet	Zahl der Betriebe	Zahl der in diesen beschäftigten Arbeiter	Zahl der revidierten Betriebe	Zahl der in diesen beschäftigten Arbeiter
Bez. Bautzen . .	22	91	16	79
„ Zittau . .	?	?	?	?
Kreishpt. Chemnitz	63	190	58	179
„ Dresden.	73	?	15	?
Bez. Leipzig . .	23	?	5	?
„ Döbeln . .	22	?	22	?
„ Wurzen . .	15	?	15	?
Kreishpt. Zwickau	45	?	8	?
	263 u. ?	281 u. ?	139	258

Die Tabelle beweist vor allem die Lückenhaftigkeit der Angaben, aber das vorhandene Material genügt, um die Behauptung zu belegen, daß die Gewerbeaufsicht in hohem Maße ungenügend ist, knapp mehr wie die Hälfte der Betriebe wurden von den Gewerbeaufsichtsbeamten revidiert, fast ebenso viele blieben unbesucht.

Die ungenügende Durchführung der Bundesratsbekanntmachung ist eine allgemeine Erscheinung, so berichtet der Bautzner Gewerbeinspektor, daß in 8 Anlagen auf den Aushang der Bekanntmachung, in 7 auf den Aushang des Plakats über die Raumgröße, in 4 auf die unzulässige Benutzung der Arbeitsräume zu Trockenzwecken, in 2 auf die Einrichtung von Waschgelegenheiten und in 10 auf die Beschaffung von Spucknäpfen bezw. deren ordnungsgemäße Instandhaltung „hinzuweisen" war. Bezüglich der Spucknäpfe wurde des öfteren die Wahrnehmung gemacht, daß sie sich unbenutzt an einer unzugänglichen Stelle vorfanden, oder daß ihre Reinigung viel zu wünschen übrig ließ. Nicht selten wurde auf Vorhalt von den Unternehmern angeführt, daß sich für die Arbeit des Reinigens nur schwer jemand finde. Im Bezirk Zittau wurden dreimal Anordnungen nötig in bezug auf die Aufbesserung des Fußbodens und je zweimal in bezug auf die Beschaffung von Spucknäpfen, die Aushängung der Tafel mit den Ergebnissen der amtlichen Vermessung des Arbeitsraums sowie das Verputzen der Wände des Arbeitsraums. In den Tabellen über die Kreishauptmannschaft Bautzen, zu der diese beiden Inspektionsbezirke gehören, findet sich keine einzige Bestrafung eines Zigarrenfabrikanten verzeichnet.

Im Bezirk Chemnitz wurden in 70 Fällen Uebertretungen der Bundesratsbekanntmachung festgestellt. 33 Uebertretungen betrafen das Fehlen oder die Nichtauswechslung der den Unternehmern so verhaßten Bekanntmachung, 8mal mußte die Aufstellung von Spucknäpfen gefordert werden, 6mal die Entfernung der Kleider aus den Arbeitsräumen und 5mal das Reinigen der Fußböden und der Arbeitstische. In zwei Betrieben war die Zahl der Arbeiter, welche in den Arbeitsräumen beschäftigt werden durften, überschritten. Außer 16 andern auf Bestimmungen der Bekanntmachung bezüglichen Anordnungen machte sich endlich das Reinigen und Weißen der Wände in 8 Fällen erforderlich.

Dem Besitzer einer Zigarrenfabrik im Bezirk Dresden wurde von der zuständigen Polizeibehörde die Beschaffung ausgiebiger Lüftungseinrichtungen für einen Arbeitsraum, dessen Fenster überdies nicht der Vorschrift im § 3 der Bekanntmachung entsprachen, auferlegt; er erhob deswegen Beschwerde bei der höheren Verwaltungsbehörde. Das Rechtsmittel wurde von dieser verworfen. Mehr weiß man nicht von Uebertretungen der Bundesratsverordnung in der Kreishauptmannschaft Dresden zu erzählen.

In der Kreishauptmannschaft Chemnitz ist die Zahl der in der Zigarrenindustrie beschäftigten Kinder und jungen Leute um 34 zurückgegangen, während bloß 5 Zigarrenmachereien mit Jugendlichen weniger als im Jahre 1902 gezählt wurden.

Im Bezirk Meißen wurden gesetzwidrig schulpflichtige Kinder in einer Zigarrenfabrik beschäftigt.

An der Zunahme der Frauenarbeit im Bezirk Döbeln nahm auch die Zigarrenfabrikation teil.

Die Trennung der Geschlechter hat in der Zigarrenfabrikation des Bautzener Bezirks keine Fortschritte gemacht, sie soll am Widerstande der Arbeiterinnen gescheitert sein.

Ueber die Arbeitszeit fanden wir bloß die Bemerkung, daß in einzelnen Zigarrenfabriken des Bautzener Bezirks 9 bezw. 9½ Stunden gearbeitet wurden. In der Kreishauptmannschaft Chemnitz wurden einer Zigarrenfabrik **2860** Ueberstunden bewilligt. Einer Zigarettenfabrik im Dresdner Bezirk wurde im Einverständnisse der Arbeiter und mit Genehmigung der Kreishauptmannschaft zugestanden, die Arbeitszeit in die Stunden von 7 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags mit bloß einer ½stündigen Mittagspause zu legen.

Ueber die Löhne findet sich lediglich eine Angabe aus dem Bezirk Döbeln. Es heißt, daß sich die niedrigsten Löhne u. a. in der Zigarrenindustrie finden, für männliche Arbeiter von 11—18, für weibliche von 6—11 Mk.

Von sonstigen unwesentlichen oder unsern Lesern besser aus ihrem Fachorgan bekannten Bemerkungen haben wir mit dieser Darstellung erschöpft, was sich in dem Bericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten über unsre Industrie findet.

Leider ist aus keiner Stelle zu ersehen, daß sich die Kollegen beschwerdeführend an die Gewerbeinspektion gewandt hatten. Dies ist dringend nötig, natürlich nach genauer Prüfung der Beschwerden auf ihre Richtigkeit, damit die Aufsichtsbeamten sich gezwungen sehen, mit mehr Eifer der Durchführung des bißchen Arbeiterschutzes nachzugehen, das für unsre so stark ausgebeuteten Kollegen und Kolleginnen existiert.

Auch hier liegt eine Aufgabe, und nicht die letzte für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter vor.

Rundschau.

Ein sozialpolitisches Spezialgesetz für die Gärtner soll in Aussicht stehen. Das preußische Landwirtschafts-Ministerium hat dem neutralen Deutschen Gärtnerverbande das Material zu einer statistischen Ermittlung über die Berufsgliederung und Berufsverhältnisse im Gärtnergewerbe zur Begutachtung übersandt. Nach einem Begleitschreiben des Ministerialdirektors Dr. Thiel soll das Ergebnis dieser Erhebung, wie die Deutsche Gärtnerzeitung schreibt, als Unterlage dienen für die schwebenden Verhandlungen über wichtige Fragen für den Gärtnerstand. Es handelt sich besonders um die gesetzliche Regelung der gewerbe- und arbeitsrechtlichen Verhältnisse des Gärtnereigewerbes.

Die Schaffung eines derartigen Gesetzes würde die Bestätigung dafür sein, daß man in Regierungskreisen nicht im entferntesten daran denkt, die landwirtschaftlichen Arbeiter, deren Arbeit oft in das Gebiet der Gärtnerei übergreift, von dem Joche der Gesindeordnung zu erlösen. Die reichsgesetzliche Regelung der Arbeiterverhältnisse ist eben nur sozialpolitisches Flickwerk.

Regelung des Wahlverfahrens für die Kaufmannsgerichte. Eine der ersten Gemeinden, die ihr Ortsstatut für die Kaufmannsgerichte ausgearbeitet haben, ist die Stadt München, deren Statut im Entwurfe vorliegt. Das meiste Interesse dürften die Bestimmungen über das Verfahren der Wahl beanspruchen, über die § 2 des Gesetzes betreffend Kaufmannsgerichte kurz bestimmt, daß sie nach den Grundsätzen der Verhältniswahl stattzufinden haben. Nach dem Statut der Stadt München, nach dem die Wahl der Beisitzer auf drei Jahre erfolgt, sind im letzten Jahre jeder Wahlperiode Vorschlagslisten für die sämtlichen zu wählenden Beisitzer und Ersatzmänner einzureichen, die der Unterschrift von je 50 Wahlberechtigten bedürfen. Die Stimmabgabe ist auf die eingereichten Vorschlagslisten beschränkt. Nach Schluß der Stimmabgabe erfolgt in jedem Wahllokal sofort öffentlich die Feststellung der auf die einzelnen Vorschlagslisten gefallenen Stimmenzahl. Die einzelnen Wahlvorsteher haben lediglich die Stimmenzahl, die die einzelnen Listen enthalten haben, und die Gesamtzahl der in ihren Wahllokalen abgegebenen Stimmen festzustellen. Ein besonders vom Magistrat ernannter Wahlvorsteher hat dann am nächstfolgenden Tage im Vereine mit dem Wahlausschuß die als Beisitzer und Ersatzmänner gewählten Personen zu ermitteln. Von den auf den einzelnen Vorschlagslisten enthaltenen Personen gilt die Zahl als gewählt, die sich zu der Gesamtzahl der zu wählenden Beisitzer bezw. Ersatzmänner ebenso verhält, wie die Zahl der auf die Liste entfallenden gültigen Stimmen zu der Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen. Ergeben sich bei der Verteilung Bruchteile, so werden die noch übrig bleibenden Sitze den Listen zugeteilt, deren Stimmenzahl bei der verhältnismäßigen Verteilung die größten Reste aufweist. Bei gleich großen Resten entscheidet erforderlichenfalls das Los. Unter den Personen einer Liste entscheidet die Reihenfolge, in der sie genannt sind.

Die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten ist zu gering. Dies erhellt auch aus folgendem Passus des Jahresberichts der Dresdner Gewerbekammer:

„Eine Firma führt lebhaft Klage darüber, daß an Stelle der überlasteten Gewerbeaufsichtsbeamten Polizeibeamte ohne vorherige Anmeldung und auch zur Nachtzeit den Betrieb untersuchen und ihren vorgesetzten Behörden dann Meldungen über änderungsbedürftige technische Einrichtungen erstatten, über die sie kein sachverständiges Urteil haben können und die vielleicht seit Jahren von sachverständigen Gewerbeaufsichtsbeamten nicht beanstandet wurden. Trotzdem erlasse dann der Stadtrat Vorschriften, und der Fabrikant müsse darauf berichten, wie er diesen Vorschriften nachgekommen sei."

Die Gewerbeaufsichtsbeamten sind also überlastet, sie können infolgedessen ihre Funktionen nicht so ausüben, ihre Pflichten nicht so erfüllen, wie es nötig und wünschenswert ist. Die Tatsache ist nichts Neues. Auffällig aber ist, daß sie hier vom Unternehmertum festgestellt und besonders daß die Ueberlastung der Gewerbeinspektion als ein Mangel empfunden wird. Im vorliegenden Falle findet freilich diese sonderbare Klage eine sehr einfache Erklärung die freilich für die Gewerbeinspektion wenig schmeichelhaft ist. Die betreffende Fabrikleitung fühlt sich belästigt, weil die Polizei an Stelle der Gewerbeinspektion ihre Pflicht viel besser und zwar so, wie es im Interesse der Arbeiter liegt, erfüllte, als die Gewerbeinspektion selbst. Mehr Gewerbeinspektion, weil diese nachsichtiger in der Kontrolle ist als die Polizei! Das ist der Gedanke, der aus dem zitierten Bericht herausguckt.

Sicherung der Löhne. Das preußische Ministerium für öffentliche Arbeiten hat die Eisenbahndirektionen angewiesen, zur besseren Sicherung rückständiger Lohnforderungen der Arbeiter, die von Eisenbahn-Bauunternehmern beschäftigt werden, vertragsmäßig eine Sicherheit zu vereinbaren, wonach ein Betrag, der zur Deckung eines 14tägigen Lohnbezugs der beim Bau beschäftigten Arbeiter ausreicht, unter allen Umständen verfügbar bleiben muß.

Der Profit der Unternehmer ist das erste, was bei einer sich wieder belebenden Geschäftskonjunktur steigt. Das Steigen der Löhne müssen sich die Arbeiter in hartem Kampfe erst wieder erzwingen. Das bestätigt eine Aufstellung über die Geschäftsergebnisse der Aktiengesellschaften im Bezirk der Handelskammer Plauen im Jahre 1903. Die Aufstellung führt 58 Aktiengesellschaften auf, die im Jahre 1903 durchschnittlich 10,08 Prozent Reingewinn des eingezahlten Aktienkapitals erzielten. Im Jahre 1902 erzielten dieselben Gesellschaften nur 8,66 Prozent Reingewinn. Am auffälligsten ist die Steigerung in der Metallwarenindustrie, während in der Montanindustrie ein kleiner Rückgang eingetreten ist. In der Textilindustrie finden wir Dividenden von 33,81 Prozent (Oelsnitzer Gardinenfabrikation), 29,70 Prozent (Wildenfelser Segeltuchweberei), 21,03 Prozent (Wollentfettung Oberreichenbach) usw. Die Kohlenbergwerke haben wieder bis zu 96,39 Prozent Reingewinn abgegeben. Auch in der Papierindustrie ging das Geschäft nicht schlecht, denn die Aktiengesellschaften dieser Branchen erzielten bis zu 27,29 Prozent Reingewinn. Eine Privatkohleneisenbahn erzielte 33,16 Prozent Dividende. Kurzum, der Profit steigt, aber an Lohnzulage denken die Dividendenschlucker nicht.

Bauunternehmer und Bauarbeiter. Ein Urteil des Landgerichts in Magdeburg verdient erwähnt zu werden, das sich gegen das Bauschwindelwesen richtet. Ein „Bauunternehmer" (Strohmann) war den Arbeitern wiederholt den Arbeitslohn schuldig geblieben, weshalb sie durch den Zentralverband der Maurer über den Neubau die Sperre verhängten. Die Folge davon war, daß, da fast sämtliche Maurer dort organisiert sind, der Unternehmer monatelang keine Arbeiter erhalten konnte. Schließlich ging — derartige Schiebungen sind ja nichts seltenes im Baugewerbe — der Neubau an einen andern Käufer über. Die Arbeiter durchschauten aber die Sache und entdeckten, daß der neue Besitzer völlig mittellos und von einer Firma in Hannover mit Geld notdürftig ausgerüstet war. Sie ließen deshalb die Sperre bestehen. Auch dieser „Besitzer" erhielt keine Arbeiter. Er strengte nunmehr bei der Zivilkammer des Landgerichts gegen den Vertrauensmann der organisierten Maurer und einige andre Verbandsführer Klage auf Schadenersatz an und forderte für den angeblich ihm durch die Sperre erwachsenen Schaden 5 Proz. Zinsen von 55 000 Mk. und eine größere Summe als Extrabuße. Das Landgericht hat nach Abhaltung mehrerer Termine die Klage kostenpflichtig abgewiesen und erklärt, daß die Selbsthilfe der Arbeiter, die ihren Lohn nicht erhalten konnten (von den Strohmännern, die vom Gewerbegericht verurteilt wurden, war nie etwas zu holen), völlig berechtigt und der Anspruch auf Schadenersatz unberechtigt sei.

Militär gegen Streikende. Auch in der freien Schweiz schickt man Militär gegen Streikende. In Chaux-de-Fonds befinden sich die Maurer im Ausstand, und der Staatsrat von Neuenburg faßte in außerordentlicher Sitzung den Beschluß, für Dienstag, den 2. August, ein Infanterie-Bataillon und eine Schwadron Reiterei in Chaux-de-Fonds zu konsignieren. Dies geschieht, obwohl bisher keinerlei Ausschreitungen irgendwelcher Art vorgekommen sind, obwohl die Streikenden sogar die unter nichtigen Vorwänden erfolgte provokatorische Ausweisung des Präsidenten der Maurergewerkschaft, namens Monaldesche, mit Ruhe hingenommen haben. Man sieht wieder einmal: Kapitalistisches System bleibt kapitalistisches System, ob es sich heutzutage um Monarchien oder um „Republiken" handelt.

6159 Jahre Arbeitslosigkeit. Der Dänische Arbeitsmannsverband, der auf seinem letzten Kongreß Arbeitslosenunterstützung einzuführen beschloß, hatte vorher eine genaue Untersuchung über den Umfang der Arbeitslosigkeit unter seinen Mitgliedern veranstaltet, deren Hauptergebnisse kürzlich veröffentlicht worden sind. Es wurde durch diese Statistik festgestellt, daß die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder im ersten Halbjahr 1902 durchschnittlich 4728 pro Monat betrug, im zweiten Halbjahr 2874, im ersten Halbjahr 1903 2888, im zweiten 1886. Im laufenden Jahr ist leider wieder eine Steigerung der Arbeitslosenzahl eingetreten. Im ganzen waren Mitglieder des Verbands während der Jahre 1902 und 1903 2 248 115 Tage arbeitslos, das sind ca. 6159 Jahre. Abgesehen von der Not und Entbehrung, wovon diese Zahlen reden, zeugen sie auch von der Unzweckmäßigkeit unsrer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die es mit sich bringt, daß allein unter den ca. 20 000 organisierten Arbeitsleuten eines kleinen Landes wie Dänemark im Laufe von zwei Jahren beinahe 2¼ Millionen Arbeitstage verloren gehen und die Gesellschaft einen dementsprechenden Verlust an Werten, die geschaffen werden konnten, erleidet.

Solidarität des Proletariats. Zugunsten der Landarbeiter in Spanien fanden an vielen Plätzen des Landes Protestversammlungen gegen die Arbeitgeber und Behörden statt, welche durch ihre Ungerechtigkeiten, Gewalttätigkeiten und Infamien die Landarbeiter zu unterdrücken trachten. Eine große Menschenmenge füllte das große Theater Barbieri in Madrid, und der Vorsitzende, Genosse Caballero, machte die Anwesenden mit dem Zweck der Versammlung bekannt. Mehrere Redner übten scharfe Kritik an den gegen die Landarbeiter fast überall im ganzen Lande ausgeübten Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten seitens der Besitzer, Richter, Geistlichen usw. Die von den Rednern formulierten Maßnahmen zur Abwehr solcher ungesetzlichen Willkür wurden von der Versammlung unter großem Applaus einstimmig angenommen. Aehnliche Protestversammlungen fanden in Sevilla, Toledo, Oviedo, Alcoy, Trubia, La Arboleda, Cabril, Bejar, Mieres, Velez-Malaga und andern Plätzen des Landes statt.

In Sevilla fand ein Kongreß des spanischen Arbeiter-Bundes statt. Im Anschluß an die Tagungen dieses Kongresses wurde von der Officina regional (National-Sekretariat) an sämtliche Arbeiterföderationen aller fünf Erdteile ein Bericht über die Anträge und Beschlüsse des Kongresses gesandt.

Zwei Anträge sind von ganz besonderer Wichtigkeit: 1. Einen internationalen Arbeiterbund zu gründen, 2. Zur Organisierung dieses Bundes einen großen internationalen Gewerkschaftskongreß einzuberufen. — Nähere Auskunft über die des weiteren geplanten Einzelheiten erteilt der Sekretär der spanischen Organisation, Genosse Salvador Torres, Madrid, calle Alers.-Cano 38 (2. interia).

Berichte.

Leipzig. Von der Firma J. Neumann, Berlin, erhalten wir folgende Zuschrift:

Berlin, 2. August 1904.

An die Redaktion der Zeitung Der Tabakarbeiter
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.

Der Ihnen zugegangene und in Nr. 31 Ihres geschätzten Blattes wiedergegebene Artikel ist fast in allen Punkten unrichtig.

Ich bemerke also dazu der Reihe nach folgendes:

1. Lohnabzüge sind von mir nicht gemacht worden. Es ist vielmehr der Durchschnittslohn gestiegen, und zwar ausweislich meiner Fabrikationsbücher um 8 Prozent in den Jahren 1902 bis 1904.

2. Für dort gearbeitete „schwerste" Fassons, welche jedoch diesen Namen überhaupt nicht verdienen, beträgt der Lohn nicht wie angegeben, 8.75 Mark, sondern 11 Mark.

3. Die niedrigste Sorte, welche mit 3.50 Mark Rollerlohn bezahlt wird, wird überhaupt nur von Lehrlingen oder von solchen, die eben ausgelernt haben, hergestellt. — Das sind acht Personen unter 240.

4. Ueber eine unpassende Behandlung seitens des Werkmeisters Dorn habe ich bisher noch niemals, auch nicht bei meiner Anwesenheit in Wansen, irgend eine Klage gehört. Ein solches Benehmen erscheint mir auch ganz unwahrscheinlich, da der Werkmeister mit den Arbeitern groß geworden ist. Dennoch werde ich diesen letzteren Punkt aufzuklären suchen.

Ich bitte um gefl. entsprechende Berichtigung und zeichne

Hochachtungsvoll J. Neumann.

Halberstadt. Etwas über die Arbeitsverhältnisse in Halberstadt. Eine gut besuchte öffentliche Tabakarbeiterversammlung tagte am 25. Juli in Bollmanns Lokal in Halberstadt. Die Versammlung beschäftigte sich mit den inneren Arbeitsverhältnissen von Halberstadt. Vorauszuschicken ist, daß sich am hiesigen Ort ein Bund der Fabrikanten befindet. Seit kurzer Zeit haben diese Herren ihre Augen schärfer auf die Arbeiter gerichtet und sind mit einer Fabrikordnung hervorgetreten, die mehr einer Zuchthausordnung gleicht. In derselben sind Strafparagraphen enthalten, die den Herren alle Ehre machen. So zum Beispiel, wer sich einmal untersteht, zu spät zu kommen, hat 20 Pfg. bis 1 Mark Strafe zu zahlen. Also hat man dem Unternehmer oder dessen Stellvertreter Tribut zu zahlen, wenn man es einmal verschläft. Weitere Bestimmungen beziehen sich auf die Humanität und den Anstand gegen das Aufsichtspersonal, z. B. bei achtungswidrigem Verhalten gegenüber dem Aufsichtspersonal. Wer nun einmal vergißt, den Hut zu ziehen vor seinem Unternehmer, hat 20 Pfg. bis 1 Mark Strafe zu zahlen. Weiter, wer außer der Zeit ißt oder verbotene Speisen zu sich nimmt, hat 20 Pfg. bis 1 Mark Strafe zu zahlen. Sehr richtig ist es wohl, wenn man um Reinlichkeit besorgt ist, aber dann empfiehlt es sich, Speisesäle einzurichten, damit dort jeder Arbeiter sein bißchen Nahrung zu sich nehmen kann. Mangelhaft gearbeitete Wickel und Zigarren werden ausgeschossen und wird dafür kein Arbeitslohn gezahlt. Also bleibt es dem Fabrikanten überlassen, wie er den Arbeitern die Arbeit abnimmt, er kann ja nach der Handhabung dieser Bestimmung alles ausschießen, oder wenigstens sehr viel, wofür der Arbeiter dann keine Berechtigung hat, Lohn zu fordern. Am Schluß der „Ordnung" lautet ein Passus: „In andern, als den hier angeführten Fällen finden Geldstrafen nicht statt." Wenn man den Schluß dieser Zuchthausvorlage betrachtet, fragt man sich, was es eigentlich noch für Bestimmungen gibt, wo noch Strafen anwendbar sind. Man hat vielleicht die Scheu besessen, es auszuschreiben, daß man die Arbeiter lieber mit Prügelstrafen belegen möchte. Als man nun den Arbeitern dieses Zuchthausgesetz vorlegte, und die Arbeiter sich weigerten, es zu unterschreiben, wurde von dem Fabrikanten Hartmann erklärt: „Wahnsinnige Bande! Euch hat wohl die Hitze den Kopf verrückt gemacht?" Danach kann man sich denken, mit was für eine Art von Humanität und Arbeiterfreundlichkeit die Arbeiter hier behandelt werden. Die Kollegen und Kolleginnen fühlten sich darauf veranlaßt, Schritte gegen diese Zumutungen zu unternehmen. Nach längerer Debatte wurde der Versammlung ein Antrag unterbreitet, der lautete: „Die hier versammelten Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen erklären, daß dieses Unternehmen der Fabrikanten ein gefährliches ist und sie geben der Versicherung Ausdruck, gegen dieses System inhumaner Forderungen Front zu machen, wie sie auch für den eventuellen Kampf sich solidarisch erklären." Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Weiter wurde beschlossen, eine 7gliedrige Kommission zu wählen, von jeder Fabrik soll ein Kollege derselben angehören. Man hat es der Kommission überlassen, sich nochmals eingehend über die Lage zu beraten. Zum Schluß sei jedem noch zu raten, sich zu organisieren und einheitlich mit uns Schulter an Schulter zu kämpfen. Denn die Organisation ist ein Machtfaktor, wo sie zahlreiche Mitglieder kräftig vertreten.

Itzehoe. In unsrer letzten Mitgliederversammlung wurde auch Stellung genommen zu dem § 9 Abs. 1 des Statuts. In der Diskussion wurde von sämtlichen Kollegen die Auslegung des Vorstandes des betreffenden Paragraphen aufs schärfste kritisiert und beschlossen, folgende Resolution im Tabakarbeiter zu veröffentlichen: „Die Mitglieder der Zahlstelle Itzehoe protestieren aufs schärfste gegen die Auslegung des Vorstandes des § 9 Abs. 1 des Statuts, wonach nur der Kollege Arbeitslosenunterstützung erhalten soll, der vom Fabrikanten aufs Pflaster geworfen wird. Wir sind der Meinung, daß diese Handhabung des Statuts eine große Schwächung unsres Verbandes im Gefolge hat. Wird ein Kollege gezwungen, durch Schikanierung seitens des Meisters oder Fabrikanten die Arbeit niederzulegen, oder wenn es bei schlechtem Material ihm nicht möglich ist, seine Existenz aufrecht zu erhalten, ob ledig oder verheiratet, so muß er, in Rücksicht auf die Lage am Orte auf die Landstraße gehen." Was wird nun mit diesen Kollegen? Sie werden schließlich hierdurch veranlaßt, jede Arbeit anzunehmen, um nicht ins Arbeitshaus zu gelangen. Werden so bedrohte Kollegen noch Liebe und Lust zum Verbande behalten? Und wird nicht mancher

…kant, wenn er diese Sachlage kennt, seine Arbeiter nicht …, mehr schikanieren? Wir verlangen vom Vorstand, daß er …sen Mißstand aus unserm Verband ausmerzt.

Anträge

zu der am 5. September 1904 und folgende Tage in Kassel stattfindenden Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H. Nr. 92, Hamburg).

Es beantragen:

1. Bremen, Delmenhorst, Hastedt, Hildesheim und 7 Mitglieder in Dresden: Die Kasse aufzulösen.
2. Breslau, Köln und Verden: Die Kasse aufzulösen und dem Verband anzuschließen.
3. Billwärder und Hamburg: Den Uebertritt zu einer andern zentralisierten Hilfskasse zu ermöglichen.
4. Kassel und Finsterwalde: Die Kasse aufzulösen resp. an die Sterbekasse Nr. 56 anzugliedern

Zu § 1.

5. Erfurt: Den Namen der Kasse zu ändern.

Zu § 3.

6. Barmbeck: Den Beitritt noch andern gewerblichen Arbeitern und Arbeiterinnen zu gestatten.

Zu § 6.

7. Altona: Den wöchentlichen Beitrag in jeder Klasse um 10 Pfg. zu erhöhen.
8. Der Vorstand, Altenburg, Barmbeck, Bautzen, Brieg, Hamburg, Kiel, Langwedel, Rawitsch, Reilingen, Rheingönheim: Den wöchentlichen Beitrag in jeder Klasse um 5 Pfg. zu erhöhen (Erfurt prozentual).
9. Eimsbüttel und Wandsbek: Den Beitrag in der Höhe festzusetzen, daß die Kasse besteht.
10. Witzenhausen: Abschaffung der 1. Klasse.
11. Brieg: Abschaffung der 5. Klasse.

Zu § 11.

12. Dresden und Ottensen: Denjenigen Mitgliedern, welche durch das gegenwärtige Statut im Krankengeldbezug geschmälert wurden, zu gestatten, sich in einer Klasse zu versichern, welche der früheren Unterstützung entspricht.

Zu § 12.

13. Rawitsch: Im Falle der Beitragserhöhung, wenn möglich, die ersten drei Tage das Krankengeld voll zu gewähren.

Zu § 13.

14. Bautzen: Solchen Mitgliedern, welche der Kasse 1 Jahr angehört haben, auch nach dem Austritt noch auf ein halbes Jahr die statutarischen Rechte zu gewähren.

Zu § 14.

15. Brandenburg, Brieg, Harburg, Langenbielau und Wurzen: Das Krankengeld zu kürzen.
16. Braunschweig und Hannover: Kürzung des Krankengeldes in dem Maße, daß das Verhältnis des Beitrags zum Krankengeld wie 1 zu 20 steht.
17. Ehingen: Das Krankengeld pro Tag in jeder Klasse um 5 Pfg. zu kürzen.
18. Finsterwalde und Rheingönheim: Die 26 Wochen halbes Krankengeld in Wegfall zu bringen.

Zu § 12, 13, 14 und 15.

19. Der Vorstand: Die Kasse gewährt ihren Mitgliedern in Krankheitsfällen, wenn mit der Krankheit völlige Erwerbsunfähigkeit verbunden ist, vom vierten Tage nach Beginn der Erwerbsunfähigkeit ein Krankengeld gemäß § 14.

§ 13.

1. Das Recht auf Unterstützung aus der Kasse beginnt mit dem Ablauf der dreizehnten, auf den Beitritt folgenden Woche.
2. Für Krankheiten, welche innerhalb der ersten 13 Wochen der Mitgliedschaft eintreten, ist ein Unterstützungsanspruch nicht begründet.
3. Hat ein Mitglied bereits das Recht auf Unterstützung erworben, so verbleibt ihm dasselbe auch nach dem Austritt oder Ausschlusse für die obengenannte Frist. Ist der Ausschluß wegen Zahlungsversäumnis erfolgt, so läuft diese Frist von dem Tage, bis zu welchem die Beiträge bezahlt sind.
4. Etwaige Ansprüche solcher Art sind stets an den Hauptvorstand zu stellen.

§ 14.

1. Das Krankengeld wird nur für die Wochentage (ausschließlich der Sonntage) gewährt:

Es beträgt während der ersten 26 Wochen:

a) 1. Klasse täglich ℳ 2.50 oder wöchentlich ℳ 15.—
2. „ „ „ 1.66⅔ „ „ „ 10.—
3. „ „ „ 1.25 „ „ „ 7.50
4. „ „ „ 1.04⅙ „ „ „ 6.25
5. „ „ „ —.62½ „ „ „ 3.75

b) während der ferneren 26 Wochen die Hälfte des unter a festgesetzten Betrages.

2. Solche Mitglieder, welche in der Zeit von der 14. bis einschließlich der 52. Woche ihrer Mitgliedschaft erkranken, erhalten die Sätze unter a) nur bis zu 13 Wochen.

§ 15.

1. Mitglieder, welche im ersten Jahre der Mitgliedschaft erkrankten und innerhalb eines Zeitraumes von 12 Monaten für 13 Wochen Unterstützung erhalten haben, erhalten im Falle einer im Laufe der nächsten 12 Monate eintretenden neuen Erkrankung die Unterstützung für die Gesamtdauer von 13 Wochen vom Beginn der Erwerbsunfähigkeit ab gerechnet.
2. Alle andern Mitgliedern, welche bis jetzt das Krankengeld ununterbrochen oder innerhalb eines Zeitraumes von 2 Jahren für 26 Wochen oder länger bezogen haben, erhalten im Falle einer im Laufe der nächsten 12 Monate eintretenden neuen Erkrankung die Unterstützung ebenfalls nur für die Gesamtdauer von 13 Wochen.
3. Der Anspruch auf die Unterstützungsdauer von 26 resp. 52 Wochen ist erst dann resp. wieder erworben, wenn das betreffende Mitglied zwei Jahre nachweislich erwerbsfähig war.

Zu § 16.

20. Brandenburg: Herabsetzung des Sterbegeldes.

Zu § 17, Abs. 4.

21. Erfurt und Görlitz: Bei Doppeltversicherten nur abschriftliche Krankenscheine der Orts- oder Betriebskasse anzuerkennen.

Zu § 41, Abs. 1.

22. Barmbeck und Braunschweig: Die Zahl der Abgeordneten ist auf 20 festzusetzen.

Zu § 42, Abs. 1.

23. Finsterwalde: Anstatt vier Fünftel, die einfache Mehrheit zur Beschlußfassung. (Nach dem Hilfskassengesetz nicht zulässig. Der Vorstand.)

Zu Punkt 5 der Tagesordnung.

24. Rawitsch: Das Gehalt des Vorstandes angemessen zu kürzen.

Spezial-Anträge.

25. Dresden: Den Vorstand zu beauftragen, sofort sämtliche freie Hilfskassen, welche als sogenannte Zuschußkassen bestehen, aufzufordern, sich zu einer Kasse zu verschmelzen.
26. Altona: Den Vorstand zu beauftragen, in Zukunft die Mitglieder mehr über den finanziellen Stand der Kasse zu unterrichten in der Form, daß die Zirkulare, die den örtlichen Verwaltungen zugesandt werden, im Tabakarbeiter veröffentlicht werden und der Vorstand seine Bemerkungen gibt.
27. Berlin I: Nahm eine Resolution an, wonach die dortigen Mitglieder für Weiterbestehen der Kasse sind und es der Generalversammlung überlassen, Mittel und Wege zu suchen, welche das fernere Bestehen der Kasse garantieren.

Briefkasten.

R. S., Schwedt. Brief kam Dienstag an, Bericht mußte aber bis zu dieser Nummer zurückgestellt werden.

Die Bevollmächtigten bezw. Kollegen der einzelnen Zahlstellen werden gebeten, die noch rückständigen Beträge für aufgenommene Inserate umgehend an uns abzuführen.

Die Expedition,
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.

Vereinsteil.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: **Hamburg-Uhlenhorst**, Mozartstr. 5, I.
Ausschuß: O. Sidow, Brandenburg a. H., Kurze Straße 3.
Schiedsgericht: Karl Kraszig, Dresden, Schanzenstr. 3, II.

Eingegangen: Bernburg 100 Mk., Gundelsheim 100 Mk., Heidenheim 50 Mk., Nied-Höchst 28.30 Mk., Ratibor 35.40 Mk., Spremberg 25 Mk., Miloslaw 30 Mk., Scharmbeck 31.86 Mk., Calw 60 Mk., Rostock 80 Mk., Kottbus 50 Mk.

Sterbekasse: Bernburg 53.82 Mk., Heidenheim 42.90 Mk., Ratibor 25.14 Mk., Ohlau 41.20 Mk., Heidingsfeld 18 Mk., Brandenburg 63.55 Mk.

Zuschüsse: Ottensen 200 Mk., Ohlau 141.20 Mk., Posen 100 Mk., Heidingsfeld 50 Mk., Fürstenwalde 75 Mk., Halberstadt 100 Mk., Goch 50 Mk., Brandenburg 163.55 Mk. Krankengeld: 161.69 Mk.

Hamburg, den 8. August 1904. **P. Otto.**

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Deichmann, Vorsitzender, **Bremen**, Marktstr. 18, II.

Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreibe- u. Wertsendungen nur an W. Nieder-Welland, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Ausschuß bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meister, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Das Mitglied **F. Kapper** aus **Holland**, Ser. I, 15968, vom Auslande kommend, erhielt in der Zahlstelle Orsoy a. Rh. für sechs Tage = 6 Mk. Arbeitslosenunterstützung, obwohl es nur 4.20 Mk. erhalten durfte. S. Kapper, zurzeit in Altona a. E., hat 1.80 Mk. zurückzuzahlen. Wir bitten die Bevollmächtigten, sich befleißigen zu wollen, die Arbeitslosenunterstützungsbestimmungen genau anzuwenden.

Dem Mitgliede **Henriette Hahn** aus **Böchingen** ist in Hannover das Mitgliedsbuch, Ser. I, 02955, gestohlen worden. Im Vorzeigungsfalle ist das Buch zu konfiszieren und an uns einzusenden.

Das Mitglied **August Bley** aus **Erfurt**, Ser. I, 05596, ist von Erfurt abgereist — wahrscheinlich nach Berlin — ohne sich abgemeldet zu haben. Derselbe hat 1 Mk. Strafe zu zahlen. Die Bevollmächtigten wollen die Strafe einziehen.

Das auf den Namen **Emilie Annecke** (nicht Annerke) aus **Erfurt** lautende Buch, Ser. I, 04739, ist als verloren gemeldet. Im Vorzeigungsfalle ist dies Buch zu konfiszieren und an uns einzusenden.

Das Mitglied **Oskar Stuhr** aus **Leisnig**, abgereist von Erfurt, kann erst vom 30. Juli an Arbeitslosenunterstützung beziehen und nicht vom 29. Juli. Etwa für diesen Tag erhaltene Arbeitslosenunterstützung muß zurückgezahlt werden. Die auszahlenden Bevollmächtigten wollen dies beachten.

Karl Koschare aus **Ohlau** ist nach § 15, Abs. a, gestrichen, weil er sich durch falsche Angaben Unterstützung verschaffte für eine Zeit, wo er arbeitete.

Bremen. **Der Vorstand.**

Vom 3. bis 9. August 1904 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:

	ℳ ₰		ℳ ₰
1. Aug. Bremen II (nachgetragen)	100.—	8. Calmbach	60.—
3. Kyritz	50.—	8. Muskau	50.—
3. Finsterwalde	200.—	8. Ronneburg	100.—
8. Pfungstadt	100.—	8. Flensburg, P. Urban	2.—
8. Langwedel	100.—	8. Herford	150.—
8. Geldern	100.—	8. Lemgo	30.—
8. Sprottau	300.—	8. Krefeld	25.—
8. Friedeberg i. M.	30.—	8. Geithain	50.—
8. Großenhain	90.—	8. Belzig	30.—
		8. Meißen	50.—

B. Freiwillige Beiträge:

8. August. Herford, Ueberschuß von den Geldern zur Beschickung des Heimarbeiterkongresses	37.15

C. Mitglieder, welche ihre Beiträge an die Hauptkasse eingesandt haben:

1. August. Herzfelde, Ser. I, 04923 (nachgetragen)	1.05
2. Trachenberg, Ser. I, 17972 (nachgetragen)	3.—
2. Oels i. Schl., Ser. I, 23042	1.40
2. Oels i. Schl., Ser. I, 23043	1.85
2. Oels i. Schl., Ser. I, 23044	1.40
3. Fresack	1.65
3. Nordholz, Ser. I, 05164	2.30
3. Attendorn, Ser. III, 06589	1.10
3. Attendorn, Ser. I, 23131	2.80
3. Attendorn, Ser. I, 23127	—.20
3. Crivitz, Ser. I, 23132	2.10
3. Schwaan, Ser. I, 23133	1.80
3. Schwaan, Ser. I, 23134	1.40
3. Schwaan, Ser. I, 23135	1.80
3. Wechold, Ser. I, 18666	—.95
3. Wechold, Ser. I, 23136	1.50
3. Frauenstein, Ser. I, 07980	1.40
3. Frauenstein, Ser. I, 07981	1.40
3. Frauenstein, Ser. I, 07978	1.40
3. Frauenstein, Ser. I, 07979	1.40
3. Lüneburg, Ser. I, 23069	6.50
4. Freystadt i. Schl., Ser. I, 15496	1.75
4. Kroganke, Ser. I, 23138	1.40
8. Freienwalde, Ser. I, 04924	2.15
8. Freienwalde, Ser. I, 04927	1.05
8. Oldenburg, Ser. I, 23139	2.30
8. Oldenburg, Ser. I, 15601	2.25
8. Brake, Ser. I, 23020	2.30
8. Brake, Ser. I, 23018	2.25
8. Flensburg, Ser. III, 20201	3.—
8. Hadamar, Joh. Mußling	1.80
8. Hadamar, Frau Mußling	1.—
8. Hadamar, Ernst Olbrich	1.40
8. Zittau, Ser. I, 24140	1.75
8. Penzlin, Ser. I, 23141	4.60
8. Perleberg, H. Scheffler	2.30
8. Haselünne, Ser. I, 23143	1.75
8. Grevenbrück, Ser. I, 23144	2.20
8. Wechold, Ser. I, 18663	3.35
8. Bramstedt, Ser. I, 23036	2.25
9. Uchte, Ser. I, 00676	2.—
9. Friedeberg a. Queis, Ser. I, 10462	1.40
9. Crivitz, Ser. I, 23142	3.90
9. Rotenburg, Ser. I, 18665	2.75
9. Miloslaw, Ser. I, 23145	1.80
9. Miloslaw, Ser. I, 23146	1.80
9. Miloslaw, Ser. I, 23147	1.—
9. Miloslaw, Ser. I, 23148	2.20
9. Elmshorn, Ser. I, 11971	4.50
9. Burgstädt, Ser. I, 23149	1.40

Berichtigung. Gohlis sandte nicht 100 Mk. Verbandsbeiträge, sondern nur 90 Mk. und 10 Mk. freiwillige Beiträge.

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiemit den Kollegen in Erinnerung gebracht.

Ersuche die Herren Absender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.

Etwaige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen, den 9. August 1904. Marktstraße 18, II. **W. Nieder-Welland**, Kassierer.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für **Erxleben-Ihrsleben:** Max Rooke, Otto Rubendurst als Kontrolleure.
Für **Hildesheim:** Karl Koch als 3. Bev.
Für **Kiel:** Otto Schade als 2. Bev., B. Hansen als 3. Bev.
Für **Liegnitz:** Wilh. Dews als Kontrolleur.
Für **Lübtheen:** H. Vogel als 1. Bev.; C. Rempe, W. Warner, A. Dahme als Kontrolleure.
Für **Nieder-Salzbrunn:** Karl Hoffmann als 3. Bev.
Für **Rehme:** Fritz Bultemeyer als 2. Bev.
Für **Sorau:** Max Schulz als 2. Bev.; Rich. Grätz als Kontrolleur.
Für **Sünde:** Gottl. Klüter als 1. Bev., Gust. Rabe als 2. Bev., G. Brinkmann als 3. Bev.; A. Stratmann, F. Deyke als Kontroll.

Provisorisch aufgenommen sind:

Auguste Glasenik aus Zeitzeite, Pauline Meyer aus Steinsdorf, Auguste Frey aus Lüben. (188)

Karl Frings aus Erfurt. (87)

Michael Hartung aus Heidingsfeld, Georg Hayder aus Mindelheim. (377)

Emil Hörnig aus Ober-Ottendorf. (469)

Emil Sickig aus Calcar, Joh. Heinr. Kneerch aus Neumünster (beide z. R.). (22)

Herm. Saß aus Louisental, Wilh. Kunert aus Louisenfeld, Gottfr. Pfeifer aus Tschöplowitz, Franziska Cörner aus Brieg. (88)

Wilh. Batzdorf aus Hassitz. (43)

Anton Müller aus Varel. (355)

Frau Kuhlmann, Frau Ernst, Minna Otto, Marie Gorks, Frau Henriette Kampert aus Essen. (91)

Frau Anna Schneider aus Itzehoe. (439)

Rich. Kirchner aus Berlin, Frl. Marie Kretschmann aus Elbing, Frau Marie Harwardt geb. Tietz aus ?, Anton Forger aus Aue a. Rh. (60)

Adolf Bartel aus Bilsko b. Birnbaum. (9)

Karl Suckow aus Doberan, Louis Wolf aus Delitzsch (beide z. R.). (287)

Marie Walch aus Ebingen, Pauline Pahle aus Schorndorf, Michael Gundel aus Nürnberg, Josephine Rößler aus Augsburg, Adolf Wagner aus Pfersen, Hans Seemann, Elsa Sturm, August Vogtherr, Heinrich Deppert aus Ansbach. (7)

Aug. Schirmer aus Hettorf (z. R.). (85)

Herm. Rausch aus Karlswalde (z. R.), Oskar Otto aus Liebenthal. (412)

Helene Bläsing aus Heckelingen. (85)

Wilh. Spillmann aus Bunau, Emilie Spillmann aus Halle. (162)

Jakob Aßmus aus Bickenbach. (277)

Georg Karl Laber aus Gr.-Auheim, Erasmus Thomas aus Kl.-Steinheim, Alois Bennewitz aus Gr.-Krotzenburg, Franz Berninger aus Kl.-Welzheim. (159)

E. Kling aus Karlsruhe, Friedr. Hurst aus Oberweier, Minna Völker, Anna Nickler, Barbara Knauber, Eva Jakobi, Frau Eva Jakobi, Margarete Geiß, Susanne Ziegler, Rosina Thurecht aus Ostersheim. (263)

Karl Schuster aus Dannenberg (z. R.) (Vorstand), Franziska Strecker geb. Ries aus Ketsch (Baden), Jos. Amberger aus Rülzheim, Georg Beh aus Neustadt a. Haardt, Mathilde Balbach geb. Nörr aus Niederstetten, Lina Balbach, Paula Balbach aus Eberisbronn, Berta Wagner geb. Magin, Anna Bauer geb. Kühnel, Katharine Schwartz, Sophie Dorsch geb. Beh, Magdalene Baumann geb. Fürst, Marie Nepp geb. Konrad, Kätchen Wolf, Elise Claus geb. Cornitzius, Elise Herbel geb. Mohr aus Speier. (332)

Adolf Ramm aus Liebenwerda, Ernst Plaul aus Schmölln, Franz Straube aus Kleinschirma, Klara Winkler aus Erlbach, Lina May aus Brand, Martha Schmidt, Anna Schwarz, Elise Haber, Karl Hennig, Martha Schwarz (z. R.). (103)

Lambert Binsbergen aus Arnheim, Heinr. Westheide, Wilh. Mors aus Rheda. (288)

Aug. Schramm aus Bremen (z. R.). (187)

Rud. Paunach, Paul Wartenberg aus Frankfurt a. O. (beide z. R.). (101)

Etwaige Einwendungen gegen die provisorisch Aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Bremen. **Der Vorstand.**

Arbeitslosenunterstützung wird ausgezahlt:

In **Kiel:** Durch G. Niendorf, Gaastr. 24 (Arbeitersekretariat). Von 11—1½ Uhr mittags und von 5—7 Uhr abends.

In **Rehme:** Durch Fritz Bültemeyer. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 10—12 Uhr mittags.

In **Sorau:** Durch Max Schulz, Herberge zur Heimat. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—12 Uhr mittags.

Adressenänderung:

Altona i. W. Alle Zuschriften sind von jetzt ab an Emil Peschel, Hagenscheiderweg 10, zu richten.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Eure Versammlungen zahlreich!)

In **Sünde:** Sonntag, den 14. August, im Verbandslokale. Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

In **Eilenburg:** Sonnabend, den 20. August, abends 8½ Uhr, im Tivoli. Tagesordnung: 1. Kartellbericht. 2. Der gegenwärtige Kampf der hiesigen Holzarbeiter und seine Bedeutung für die Gewerkschaften. 3. Lokalkasse. 4. Verschiedenes. — Zahlreiche Beteiligung erforderlich.

J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

In **Geldern:** Sonntag, den 21. August, vormittags 11½ Uhr, beim Vereinswirt Herrn Simon Tenhaven. Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

Einbeck. Das Verkehrslokal ist im Lokal des Herrn A. Kämpf (Schützenkrug). J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

Kiel. Die Verbandsbeiträge sind von jetzt ab an Otto Schade, Steinberg 11, zu entrichten. J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

Ronneburg (S.-A.). Den durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß unsere Herberge sich im Fürstenkeller befindet. Jeder Fremde hat sich infolgedessen zwecks genauer Kontrolle eine Karte vom 2. Bev. Ernst Künzel zu holen.

Den am Orte verbleibenden arbeitslosen Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß die Meldekarten zur Arbeitslosenunterstützung beim 1. Bevollmächtigten verabreicht werden.

J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

J. H. Koopmann, Bremen

Fernsprecher 3946. **Neustadtswall 36.** Fernsprecher 3946.

Grösste Auswahl! **Billigste Preise!**

Von neuen Einkäufen empfehle als ☛ **ganz besonders preiswert:** **Sumatra Decker,** 2. Vollblattlänge, dunkelbraun, jedes Blatt unter Garantie schneeweiß brennend, **140** Pfg.; ferner empfehle eine hochfeine, ganz hellbraune, absolut sicher brennende **Sumatra Decke,** 2. Vollblattlänge, von enormer Deckkraft für **200** Pfg.; **Borneo Decke,** 1. Länge, feinste Mexiko-Farben, brennt schneeweiß, **125** Pfg.;

Vorstenland Decker { hellbraune Farbe, 2. Länge Vollblatt, brennt schneeweiß } **110 Pfg.**

Java Umblatt, breites volles Blatt, leicht und wollig, **85** und **90** Pfg.; **Java Einlage,** recht blattig, an Qualität dem feinsten Felix gleich, schneeweiß brennend, **80** Pfg.; **St. Felix Decker** (Dannemann), weiß brennend, **130** und **150** Pfg.; **Havanna Einlage,** leicht und weißbrennend, **90** und **100** Pfg.; **Losgut,** extrafeine Mischung bester Qualitäts-Tabake, meist Umblatt, **75** Pfg.

Preise per Pfund verzollt. ✣✣ **Versand nur unter Nachnahme.**

Roh-Tabak!

Empfehle besonders preiswert, verzollt, fracht- und portofrei:

Sumatra	per Pfd.	1.10—5.00 ℳ	**Yara-Cuba**	per Pfd.	1.30—3.00 ℳ
Borneo	„ „	1.10—4.00 „	**St. Fel.-Bras.**	„ „	0.85—2.40 „
Java	„ „	1.00—3.00 „	**do.** geschnitten	„ „	0.90—1.10 „
Havanna	„ „	1.30—7.00 „	**Seedleaf**	„ „	0.90—1.40 „
Mexiko	„ „	1.00—4.00 „	**Domingo**	„ „	0.80—1.30 „
Bibundi	„ „	1.40—1.50 „	**Carmen**	„ „	0.90—1.50 „

Versende von **9** Pfd. an **nur unter Nachnahme** und nehme nicht konvenierende Tabake anstandslos zurück.

Adolph Hinsch

Altona bei Hamburg, Reichenstrasse 18.

Carl Rother & Rode

Rohtabak-Handlung

Breslau I., Hummerei 26.

Neue u. gebr. Wickelformen. — Grus und Spitzen.

Spezialität: ff. Sumatras.

Grossartiges Lager sämtl. Tabake zur Zigarrenfabrikation.

Billigste Preise. — Streng solide Bedienung. — Bei Aufträgen von 20 Mark an 3 % Sconto. — Versand an Unbekannte nur unter Nachnahme. — Umtausch gern gestattet.

Roh-Tabake.

Empfehle äußerst preiswert für kleinere und mittlere Fabrikanten:

Sumatra-Decker, hell, mittel,	150 Pfg. pro Pfd. verzollt,	Deckkraft	2 Pfd. pro Mille
Mexiko-Decker	200 „ „ „ „	„	4 „ „ „
Vorstenl.-Decker, 1. Länge	150 „ „ „ „	„	2 „ „ „
St. Felix-Decker	160 „ „ „ „	„	4 „ „ „
Sumatra-Umbl., 3. Länge	100 „ „ „ „	„	3 „ „ „

Sämtliche Tabake brennen schneeweiß und sind von guter Qualität.

Versand gegen Nachnahme.

Preise verstehen sich verzollt und nur bei Abnahme von zusammen 9 Pfund.

A. Willig, Bremen, Hohenthorchaussee 128.

Hans Wittig

Bremen 2. ✣ Bremen 2.

Empfehle zu **billigsten** Preisen:

Sumatra, Decker, 125, 140, 150, 160, 180, 200, 210, 225, 250, 260, 275, 300, 325, 350, 375, 400, 450 Pfg. — **Java, Decker,** 130, 135, 140, 150, 160, 180 Pfg. — **Java, Umblatt,** 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125 Pfg. — **Java, Umblatt und Einlage,** 80, 85, 90 Pfg. — **Mexiko, Decker,** 250, 300, 350 Pfg. — **Havanna** 120, 150, 180, 200, 250, 300, 400 Pfg. — **Brasil, Decker,** 150, 180, 200 Pfg. — **Brasil, Umblatt und Einlage,** 85, 90, 100, 110, 120 Pfg. — **Carmen, Umblatt,** 85, 90, 100, 105 Pfg. — **Domingo, Umblatt,** 80, 90, 95, 100 Pfg. — **Seedleaf, Umblatt,** 85, 90, 100 Pfg. — **Losgut, gemischte Original-Tabake,** 75, 80, 85 Pfg.

Ferner empfehle **deutsche Tabake,** prima Ware.

Elsässer Rebut 80 und 85 Pfg.

Preise per ½ kg verzollt. — Versand unter Nachnahme.

☛ Kredit nach Uebereinkunft. ☚

!Roh-Tabake!

und **sämtliche Utensilien zur Zigarrenfabrikation** kauft man am **besten** und **billigsten** bei

L. Cohn & Co., Berlin N. 54

Brunnenstrasse 24

Deutschlands größtes Fabrik-Handelsgeschäft der Rohtabak- und Utensilien-Branche.

Größtes Zigarrenwickelformenlager Deutschlands.

Jede Fasson stets am Lager.

Preisliste 22 mit ca. 1000 Abbildungen kostenlos sofort!

Brinkmeier & Co., Bremen

Roh-Tabak

Spezialität: Sumatra-Decken

Offerieren ferner **hochfeine Partie**

Vorstenlanden-Decker „Troetjoek"

verzollt nur 265 Pfg. pro Pfund.

Berücksichtigen Sie

dies ausnahmsweise billige Angebot!

Sumatra-Losgut zu Deckblatt

nur feine weißbrennende Marken, gebe freibleibend das Pfund für **110** Pfg., netto 9 Pfd. frei geg. Nachn. für **10** Mk., überhaupt ☛ **Rohtabak billigst.**

J. G. EINERT

Braunschweig.

Daniel Eickhoff

Bremen 4.

Sumatra.

3. Vollblattlänge, braun	130 ₰
3. Vollblattlänge, hellbraun	150 ₰
2. Vollblattlänge, braun	200 ₰
2. Vollblattlänge, hellbraun Ia. Ia.	220 ₰
1. Vollblattlänge, hell Ia. Ia.	250 ₰
2. Vollblattlänge, hell Ia. Ia.	350 ₰

Sämtliche Sumatras brennen unter Garantie tadellos schneeweiß.

Vorstenlanden.

Hochfeiner Decker Ia. Ia.	150 ₰

Java.

Umblatt mit Einlage	85 ₰
Reines, hochfeines Umblatt	110 ₰

Felix-Brasil.

Große gedockte Einlage	80 ₰
Umblatt Ia. Ia.	115 ₰
Feinstes Deckblatt	180 ₰

Havanna.

Einlage, hochfeine Qualität	125, 140 ₰

Carmen.

Reines, hochfeines Umblatt	85 ₰

Seedleaf.

Reines Umblatt	90 ₰
Umblatt mit Einlage	80 ₰

Domingo.

Reines Umblatt F	85 ₰

Losgut.

Sehr beliebt. — Großer Umsatz.

Gar. rein amerikanisch	70 ₰
Gar. rein amerkanisch, Umblatt	75 ₰
Gar. rein amerikanisch, viel Felix enthaltend	80 ₰

Preise verzollt per Pfund geg. Nachnahme.

Da ev. anstandslose Zurückn., kein Risiko. Ziel bei Aufgabe guter Referenzen oder längerer Geschäftsverbindung nach Uebereinkunft. Jeder Versuch führt positiv zur Nachbestellung.

Daniel Eickhoff, Bremen 4.

C. Strohmann

Bremen, Tannenstr. 36

empfiehlt alle Sorten

Roh-Tabake.

Sumatra in allen Längen u. Farben, tadelloser Brand, per Pfund 120, 150, 175, 200, 250, 300, 350, 450 ₰.
Havanna 250, 300, 450, 600 ₰.
St. Felix-Brasil 90, 100, 120, 150, 200 ₰.
Mexiko 150, 180, 200, 300 ₰.
Vorstenlanden 150, 180, 220 ₰.
Java 90, 100, 110, 120, 150, 180 ₰.
Seedleaf 90, 95, 100, 120 ₰.
Domingo 80, 85, 95, 100, 110 ₰.
Carmen 80, 85, 95 ₰.
Amerikanisches, gesundes, blattiges **Losblatt** 75, 80, 85 ₰.

Für tadellosen Brand wird garantiert.

Preise sind verzollt unter Nachnahme. Zahlungen nach Uebereinkunft.

Carl G. Lahmann

Bremen

Filiale: Berlin N., Brunnenstr. 195

offeriert als besonders preiswert:

Sumatra-Decken

3te Vollblatt-Länge, Mittelfarben, weisser Brand, à **1.50**
2te Vollblatt-Länge, Mittelfarben, ff. Brand, 1¼ Pfd. deckend, à **2.00**
2te Stück-Länge, hell, ff. Brand, 1½ Pfd. deckend, à **2.00**
2te Vollblatt-Länge, ideale, schöne Farben, ff. Brand, à **2.50**
2te Vollblatt-Länge, herrl. dunkle Farben, grossart. Brand, à **3.80**
2te Vollblatt-Länge, ganz helle, fahle und graue Farben, à **4.—**

Ferner noch bedeutende Auswahl in allen Preislagen.

Java

reines Umblatt, ff. Brand und Qualität, à **0.95**
leichtes Bezoeki-Umblatt, flotter Brand, à **1.05**

Ferner grosse Auswahl von **1.00—1.35**
Java-Einl., beliebte Marken, von **0.80** an
Brasil, echte Felixe, von **0.85—1.40**
Brasil-Decken, tadell. Brand u. Qual., à **1.60**
„Losgut", rein amerik., kerngesund u. kolossal blattig, à **0.80** und **0.85**
Ferner Cuba, Domingo, Carmen, Märker, Rebüt etc. in vorzüglicher Ware.

Kredit nach Uebereinkunft.

Detail-Versand nur: Berlin N. 195 Brunnenstr. 195.

Hienfong Essenz

extrastark, für Wiederverkäufer, 1 Dutzend Mk. **2.50** (30 Flaschen Mk. **7.—**, kostenfrei überallhin). **Laboratorium P. Seifert, Dittersbach Nr. 57, bei Waldenburg (Schlesien).**

✣ ✣ ✣ **Freiberg.** ✣ ✣ ✣

Tabakarbeiter u. Arbeiterinnen

Sonntag, den 21. August, nachm. ½3 Uhr

Sommer-Fest

im Gasthof zu Friedeburg

bestehend in **Konzert** und **Ball** und **allerlei anderen Belustigungen.**

Die geehrten Mitglieder der Freiberger sowie der umliegenden Zahlstellen sind nebst ihren Angehörigen hierzu ergebenst eingeladen und sieht einer recht zahlreichen Beteiligung entgegen **Das Komitee.**

En gros. **Rohtabak** En détail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.

Grosse Auswahl! **Billigste Preise!**

☛ **Preisliste gratis und franko.** ☚

Empfehle **alle Sorten** überseeischer **Rohtabake** sowie mein

extra feines Losgut (Aufarbeiter)

bestehend aus nur kerngesunden, sehr blattigen u. flott brennenden guten Qualitätstabaken, wie **Seedleaf, Carmen, Ambalema, Java, St. Felix-Brasil** u **Havanna.** Preis per Pfd. 75 ₰, in Ballen 72 ₰.

Albert Steen, Bremen.

Billiges Angebot!

Offeriere fracht- und zollfrei

Sumatra

Deli, 3. Vollblattl.,	braune Farb.,	Pfd.	1.25
Deli, 2. „	mittelbr. Farb.,	„	1.45
Deli, 2. „	„ „	„	1.65
Deli, 2. „	hellbr. Farben	„	2.20
Deli, 2. „	„ „	„	2.75
Deli, 2. „	helle fahle Farb.	„	3.50

Java

Pa. Bezocki-Decken . . . . Pfd. 1.50

Brasil

Feiner Cruz de Almas . . Pfd. 1.25

Rebut

Pa. Umblatt . . . . . Pfd. 0.85

Java, Cuba, Havanna, Mexiko und **Losgut** in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Alles geg. Nachn., Kredit nach Uebereink.

Otto Fuchs, Halle a. S.

Mansfelder Straße 42.

Roh-Tabak.

Märker, Umblatt u. Einlage # 5037

à 65 Pfg. per Pfd.

außerordentlich billig.

Kredit nach Uebereinkunft.

Grösstes Lager in Wickelformen.

W. Hermann Müller

Berlin O., Alexanderstr. 22.

Roh-Tabake.

Sumatra, hell und fahl	200-400	₰
„ mittel	130-200	„
„ dunkel	180	„
Sumatra-Umblatt, 3. Länge	100	„
Mexiko-Decker, schneew. Brand	200-250	„
Vorstenland-Decker	160	„
Vorstenland Umblatt	100-120	„
Java-Bezocki-Umblatt	85-100	„
Cuba-Decker	170	„
Havanna-Einlage	120-160	„
St. Felix-Decker	150-220	„
St. Felix-Einlage	90-110	„

Preise per ½ kg verzollt und gegen Nachnahme.

Johs. Pippert sen., Bremen.

Rohtabak.

Billigste Preise! — Größte Auswahl! Kredit nach Uebereinkunft!

Sumatra-Deck à 110, 120, 140, 150, 160, 180, 200, 230, 250, 270, 300, 325, 350, 400 ₰
Sumatra-Umblatt à 90, 100, 110, 120 ₰
Java-(Vorstenl.)-Deck à 140, 150, 170, 185, 210 ₰
Java-Umblatt à 85, 90, 100, 105, 110 ₰
Brasil-Deck à 130, 145, 155, 180 ₰
Brasil-Umbl. u. -Einlage à 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120 ₰
Mexiko-Deck à 140, 200, 250, 300, 350 ₰
Havanna à 110, 120, 150, 180, 200, 250, 300, 450 ₰
Seedleaf-Umblatt à 80, 85, 90, 100 ₰
Carmen à 75, 80, 85, 90, 100 ₰
Domingo à 75, 80, 85, 95, 100 ₰
Losgut (kerngesund) à 75, 80, 85 ₰

Sämtliche Tabake brennen tadellos. Preise per ½ kg verzollt. Versand unter Nachnahme. Nichtpassendes nehme zurück.

H. Hermann Brüns, Bremen.

Rohtabak!

Grösste Auswahl und billigste Preise!
Garantiert flotter und sicherer Brand!

Filialen in Berlin
im Norden: Brunnenstrasse 25
im Osten: Koppenstrasse 9
im Südost: Kottbuser Strasse 2.
Filiale in Sachsen
Chemnitz: Brückenstrasse 19.
Filiale in Schlesien
Ratibor: Jungfernstrasse 11.

Emil Berstorff

Berlin C. 2

Kaiser-Wilhelm-Strasse 39.

Alle Roh-Tabake

in grösster Auswahl, billigste Preise.

Guter Brand! Vorzügliche Qualität!

Sämtliche Utensilien z. Cigarrenfabrikation.

Sehr große Auswahl von **Formen** in jeder Façon zu Original-Fabrikpreisen.

Heinrich Franck

Berlin N., Brunnenst. 185.

Man verlange illustriertes Preisverzeichnis.

Roh-Tabak.

Sumatra-Decke	125, 135, 160, 200, 210, 275, 300, 350, 400, 450 ₰.
Sumatra-Umblatt	115, 125, 130 ₰.
Vorstenland-Decke	145, 225 ₰.
Java	85, 90, 100, 115, 120, 125, 130 ₰.
Carmen, Domingo, Seedleaf	75, 85, 95, 110 ₰.
Cuba	90, 100, 300 ₰. — **Havanna** 135 ₰.
Mexiko-Decke	185, 375, 450 ₰.
Pa. Losgut	80 ₰.
Inländische Tabake	65, 70, 75, 80 ₰.

Preise ausgewogen m. 3 % Cassa-Sconto. Kredit nach Uebereinkunft.

S. Hammerstein Filiale

Vertreter: Gustav Boy

Berlin N., Brunnenstr. 183.

Pfälzer Rohtabak!

billig, flottbrennend u. ff. in Qual.

Ia. Umblatt	ℳ	64—68	versteuert
Ia. Umbl. m. Einl	„	62—66	versteuert
Ia. entrippte Einl.	„	85 —	versteuert
geschn. Blatteinl.	„	56 —	versteuert
Sumatra-Deck.	ℳ	1.40—3.35	versteuert

9 Pfd.-Proben unter Nachnahme.

Otto Steiner, Helmsheim

bei **Bruchsal, Baden.**

Deli Maatschij / Deli Toewa

Nr. 2, per Pfund verzollt Mk. 2, zweite Länge, Vollblatt, durchaus sicherer weißer Brand und angenehmer Geschmack, gute Mittel- bis helle Farben, 1½ bis 2 Pfd. deckend, empfehlen

Hengfoss & Maak

Neu! **Berlin NO.** Neu!
Keibelstrasse 34.

Haupt-Geschäft:

Altona-Ottensen.

Verantwortlicher Redakteur: F. Geyer, Leipzig, Südstraße 59. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Beilage zum Tabak-Arbeiter.

Nr. 33. Sonntag den 14. August 1904.

Baden und Schlesien.

Die Ausdehnung der Zigarrenfabrikation hat in diesen beiden von der Natur so herrlich ausgestatteten Ländern einen ungeahnten Umfang angenommen. Beide Landstriche haben eines gemeinsam: die in unserem Beruf beschäftigten Personen leben im Indifferentismus, sie zeigen kein Interesse für das, was um sie im wirtschaftlichen Leben vorgeht. Im Großherzogtum Baden sowohl wie in der Provinz Schlesien werden Zehntausende von Tabakarbeitern beiderlei Geschlechts beschäftigt. Die Ziffern der letzten Gewerbezählung vom Jahre 1895 weisen für Schlesien annähernd 10 000 beschäftigte Tabakarbeiter auf, für das Großherzogtum Baden nach der Gewerbezählung 27 000. Heute dürften in Baden allein die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen 35 000 bereits überschritten haben. Das zeigt, wie die Fabrikanten mehr und mehr bestrebt sind, die Fabrikation nach dort zu verlegen. Baden erscheint dem Unternehmertum in punkto Ausbeutung als ein Paradies, in dem man in der Lage ist, ohne nennenswerten Widerstand die Arbeiter nach Herzenslust ausbeuten und die Profite der Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft froh und vergnügt einheimsen zu können. Im engeren Kreise freut man sich dann und stimmt vielleicht ein Loblied an auf die Zufriedenheit der badischen Arbeiter. Und das muß wahr sein, zufrieden sind die badischen Kollegen. In diesem Punkte übertreffen sie noch unsre schlesischen Kollegen, und das will gewiß viel sagen.

Aber auch noch in einem andern Punkt haben sie unsre schlesischen Kollegen überholt. In Schlesien trifft man die Auffassung sehr selten an, daß der Fabrikant nur aus Liebe und überströmendem Menschlichkeitsgefühl für die armen Arbeiter sich den schweren Sorgen der Fabrikation aussetzt. In Baden ist diese Auffassung so ziemlich allgemein und so genießt der Fabrikant in Baden unter den Arbeitern sozusagen ein Ansehen des Wohltuns, weil er ihnen Beschäftigung gibt. In dieser Auffassung werden die badischen Kollegen noch bestärkt von den Bundesgenossen des Kapitals, nämlich von denen, die um das Heil ihrer Seele so außerordentlich besorgt sind und die es nicht verschmähen, vor den Fabriktoren, vor dem Golgatha der Arbeit das Bild des gekreuzigten Nazareners aufzustellen, wahrscheinlich als Sinnbild für die Leiden der Menschheit unter dem Druck des Kapitals.

In Schlesien gibt man ab und zu dem Gefühl der Empörung Ausdruck über die Ausbeutung und Ausnutzung der Arbeitskraft der Arbeiter, nichts von alledem in Baden. Die übergroße Mehrheit der badischen Kollegen besitzt weder ein Gefühl der Empörung über das, was ihnen das Unternehmertum zumutet, geschweige denn eines für die Solidarität. Das Wort kennen sie nicht einmal. Völlig fremd ist ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinsamkeit, um ihre Lage aufzubessern. Den Nutzen davon hat das Kapital und dessen Diener. Diese letzteren genieren sich denn auch gar nicht, die Arbeiter gegenseitig zu verhetzen, ja, den Mann gegen die Frau, oder die Frau gegen den Mann auszuspielen.

Wie groß die Leiden der Arbeiter sind, mag aus einem Ausspruch eines Kollegen im badischen Oberlande hervorgehen. Als ich nach einem Vortrage die Kollegen aufforderte, mir ihre Meinung zu sagen, bekam ich folgende Antwort: „Ja, Herr Kollege, das, was Sie ausgeführt haben, ist richtig, aber uns ist nicht mehr zu helfen; wir haben abgeschlossen mit unserem Leben, je eher wir uns in die Grube legen, je wohler ist uns. Wenn der eine oder der andre es wagen würde, sich der Organisation anzuschließen, er würde geächtet sein, er würde ein Leben voll noch größerer Leiden auszustehen haben usw."

In diesem Orte werden ungefähr 300 Tabakarbeiter beschäftigt. Zufriedenheit und Sparsamkeit wird ihnen gepredigt: und diese Zufriedenheit ist ihr Leiden, zu dem sich oft auch noch der Hohn gesellt. In einer Annonce eines Fabrikanten wurden z. B. unsre Kollegen verspottet in folgender Weise: „Da ich die billigsten und zufriedensten Arbeiter besitze, bin ich in der Lage, meine Waren billiger verkaufen zu können, als meine Konkurrenten." Ist das nicht Hohn in des Wortes verwegenster Bedeutung?

Man rühmt in gewissen Kreisen die badischen Kollegen wegen ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit. Aber sie sind nicht sparsam. Ich halte unsre badischen Kollegen im Gegenteil für Verschwender, nämlich für Verschwender ihrer Arbeitskraft. Um 4 Uhr stehen sie im Sommer auf, um ihr Stückchen Pachtland zu bestellen, um dem Boden, der den Verpächtern nicht ergiebig genug war, Früchte abzugewinnen. Um 6 Uhr begeben sie sich zur Fabrik, um dort bis abends sechs oder noch länger zu arbeiten. Dann geht's wieder aufs Feld, bis es dunkel ist. Erst dann begeben sie sich zur Ruhe, um andern Tags den Frondienst von neuem anzufangen. Und so hat der Fabrikant die billigsten Arbeitskräfte, allerdings auch die rückständigsten, die sich alles bieten und zu allem benutzen lassen, ihren eignen Kollegen gegenüber. Da ist es kein Wunder, daß sie diejenigen Kollegen als ihre Feinde betrachten, die sich um ihr Wohl bemühen und sie zur Organisation aufzurütteln versuchen; sie schwärzen dieselben beim Fabrikanten noch an, ja, es kommt vor, daß sie den Fabrikanten auffordern, Kollegen, die mit ihnen über Organisation reden, zu entlassen. Sie glauben sich damit bei dem Fabrikanten in ein gutes Licht zu stellen, während derselbe nur ein verächtliches Achselzucken für sie übrig haben kann. Diesen gegenüber ist das Wort des Nazareners angebracht: Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Zur Organisationslosigkeit und Denunziation tritt noch die Furcht. Auch diese spielt eine große Rolle. Das konnte man so recht aus dem Besuch der Versammlungen erkennen. Diejenigen Kollegen, die zur Versammlung kamen, sahen sich erst scheu um, ob nicht irgend ein Beauftragter des Fabrikanten da sein könnte, um sie zu verraten. Viele trauten sich gar nicht hinein, sie blieben draußen vor der Türe stehen, bis die Versammlung zu Ende war. Es wird daher unsre Aufgabe sein müssen, diese Mißstände zu beseitigen. Meiner festen Ueberzeugung nach kann das nur dadurch geschehen, daß die badischen Kollegen fort und fort bearbeitet werden, und wenn die Mißstände, die in der Fabrikation vorhanden sind, unablässig an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden. Es muß den badischen Kollegen vor Augen geführt werden, wie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sich immer ungünstiger gestalten, und daß ihre Existenz, die jämmerlich genug ist, sich durch Organisationslosigkeit immer mehr und mehr verschlechtert, und dadurch ihre Gesundheit sowie die von Frau und Kind immer mehr und mehr untergraben wird.

Das alles kann aber nur erreicht werden, wenn der Vorstand sich entschließt, auch im Interesse derjenigen Kollegenschaft, welche noch nicht unter badischen und schlesischen Lohnverhältnissen zu leiden haben, einen besoldeten Beamten in dem badischen Lande zu stationieren. Dieser würde allerdings keine leichte Arbeit haben. Ich erwarte, daß der Vorstand und die Kollegen über den von mir letztgenannten Punkt sich aussprechen.

Den Kollegen, die zur Generalversammlung der Krankenkasse nach Kassel gehen, möchte ich empfehlen, endlich einmal zu erwägen, ob es nicht für die gesamte Tabakarbeiterschaft besser wäre, wenn sie einmal der besseren Einsicht folgen würden und den Nur-Kassenmenschen beiseite legten und an dessen Stelle den Verbandsmenschen mehr hervortreten ließen und die Zuschußkasse auflösten. Dadurch würde auch für Baden viel gewonnen werden. Diesen Wunsch richte ich nicht nur an die Kollegen, die aus kleineren Städten nach Kassel gehen, sondern auch an diejenigen, welche aus Haupt- und Residenzstädten dorthin gehen.

Max Kiesel.

Gewerkschaftliches.

Goslar i. H. In der Fabrik L. Hoppe bestehen Differenzen infolge Maßregelungen. Die Kollegen werden ersucht, dort keine Arbeit anzunehmen. Auf Zuwiderhandelnde findet das Statut Anwendung. Der Bevollmächtigte.

Mutzschen. Wegen Lohnabzug ist bei der Firma Gärtner der Zuzug streng fernzuhalten. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Niedersalzbrunn. Der Zuzug nach hier ist fernzuhalten, indem bei der Firma Urban Differenzen vorliegen.

J. A.: Der Bevollmächtigte.

Schönlanke. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß der Zuzug nach Schönlanke noch bis auf weiteres fern zu halten ist. J. A.: Der Vorstand.

Die Errichtung eines Landes-Arbeitersekretariats in Rostock beschloß das dortige Gewerkschaftskartell durch Urabstimmung in den Rostocker Gewerkschaften. Das Sekretariat soll seine Tätigkeit den gesamten mecklenburgischen Gewerkschaften zur Verfügung stellen und es fand zur Beratung der bezüglichen Grundlagen am 17. Juli in Rostock eine von 14 Kartellen mit 22 Delegierten beschickte Konferenz statt, welche mit 17 gegen 5 Stimmen der Errichtung des Sekretariats zustimmte und das Rostocker Kartell mit den nötigen Vorarbeiten beauftragte. Zur Finanzierung ist in Aussicht genommen, daß die Rostocker Gewerkschaften 10 Pfg., die übrigen 5 Pfg. pro Mitglied und Monat beitragen.

Gehässig gegen die Zigarrenarbeiter zeigt sich die Süddeutsche Tabakzeitung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Jetzt muß ihr die Tarifbewegung, welche die Zigarrenarbeiter in Hamburg, Altona und Wandsbeck entfaltet haben, dazu dienen, ihre kapitalknechtische Feindschaft gegen die Arbeiter zu bekunden. Das Blatt gibt die Löhne an, auf deren Grundlage die Zigarrenarbeiter eine Tarifgemeinschaft mit den Fabrikanten anstreben und knüpft daran die Bemerkung: „Danach könnten billigere Zigarren in Hamburg-Altona-Wandsbeck überhaupt nicht mehr hergestellt werden." Diese Bemerkung ist ebenso einfältig, wie sie plump den Haß des Blattes gegen die Arbeiter verrät. Bekannt ist, daß in den genannten Orten billigere Zigarren, wie sie in den Hungerdistrikten Schlesiens, Westfalens, Sachsens und Süddeutschlands bei Schundlöhnen hergestellt werden, überhaupt nicht fabriziert werden. Sollen nun die Arbeiter darauf verzichten, für bessere Sorten auch bessere Löhne zu verlangen? Durch die Verlegung von Fabriken auf das platte Land, wo die Fabrikanten auch schon bessere Sorten unter Zahlung von Schundlöhnen herstellen lassen, drücken diese Unternehmer auf die Löhne in den ursprünglichen Sitzen der Fabriken, so daß die Arbeiter selbstverständlich alles aufbieten müssen, um ihre Existenz noch tiefer herabdrücken zu lassen und darum angemessene Löhne verlangen. Das gebietet ihnen nicht bloß die Sorge um die eigne Existenz, sondern auch die Pflicht ihren Kollegen in andern Orten gegenüber. Lassen sie sich mit schlechten Löhnen abspeisen, so muß das ungünstig zurückwirken auf die Löhne an andern Orten.

Aus purer Knechtseligkeit vor dem Kapitalismus gönnt aber die Süddeutsche Tabakzeitung den Zigarrenarbeitern keine besseren Löhne und knurrt die Arbeiter an wie ein Kettenhund, wenn sie sich ein wenig regen, um ihre Lage zu verbessern. Die Gehässigkeit des Blattes leuchtet aber gerade deshalb um so deutlicher aus der spottdummen Bemerkung, weil die Arbeiter den Weg friedlicher Vereinbarung für die Erfüllung ihrer Wünsche gewählt haben. Hätten sie jedoch den Unternehmern ein Ultimatum gestellt, dann würden sie in bekannter Manier von der Süddeutschen Tabakzeitung angefallen werden. Es ist doch ein elendes Gewerbe, im Sold des Kapitalismus ehrliche Arbeiter zu bekämpfen!

Berichte.

Goldberg i. Schl. Am Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 4 Uhr fand im Gasthof zum neuen Hause eine Mitgliederversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbands mit folgender Tagesordnung statt: 1. Abrechnung vom 2. Quartal; 2. Verschiedenes. Der zweite Bevollmächtigte verlas die Abrechnung, die für richtig befunden wurde. Zu Punkt 2 fand eine lebhafte Debatte statt, betreffend die Ausführungsbestimmungen des Vorstands zu § 9 Abs. 1 des Statuts. Sämtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß es geradezu ein Unrecht wäre, daß nur solche Mitglieder Arbeitslosenunterstützung erhalten sollen, die entlassen werden, nicht aber solche, welche selbst aufgehört haben. Darauf erklärte sich die Versammlung für die Bautzner Resolution mit dem Zusatz: Der Vorstand möge aus eigner Initiative sofortige Aenderungen treffen.

Nordhausen. Die Maschine in der Kautabakindustrie. Der am 21. August in Amsterdam stattfindende internationale Tabakarbeiterkongreß wird sich unter verschiedenen andern wichtigen Fragen auch mit der Untersuchung und Feststellung der Maschinenarbeit in unserm Berufe befassen. Für die Kollegen und Kolleginnen der Kautabakindustrie hat diese Frage eine ganz besonders wichtige Bedeutung. In den vom Vorstand des Tabakarbeiterverbands ermittelten Kautabakbetrieben in Deutschland (ca. 75) stehen zurzeit ca. 30—35 Kautabak-Spinnmaschinen, davon in Nordhausen 8. Die Ermittlung ist insofern eine nicht ganz zutreffende, als in letzter Zeit verschiedene Betriebe neue Maschinen aufstellten, während andre dieselben eingehen ließen resp. beiseite stellten. Wenn auch zurzeit feststeht, daß die Einführung und Leistungsfähigkeit des eisernen Arbeiters in unserm Beruf minimal ist, so dürfen wir doch die Untersuchungen über die Maschinenarbeit nicht aus dem Auge verlieren, es ist eine Lebensfrage für unsre Zukunft. Eine zahlreichere Einführung leistungsfähiger Spinnmaschinen hat in der kapitalistischen Gesellschaft die Beseitigung der männlichen Arbeiter (hier also der Spinner und Röllchenmacher) und deren Ersetzung durch sogen. billige weibliche Arbeitskräfte zur Folge. Nordhausen beabsichtigt, einen Kollegen der hiesigen Industrie zum Kongreß zu delegieren, um die verschiedenen Fragen anzuschneiden und diesbezügliche Untersuchungen in andern Ländern eventuell zu einer fortgesetzten Statistik herbeizuführen. Die Kollegen der verschiedenen Zahlstellen, welche wir zum Anschluß an unsre beabsichtigte Vertretung aufgefordert haben, ersuchen wir, uns umgehend ihre event. Zustimmung mitzuteilen.

Chemnitz. Am 30. Juli fand hierselbst eine Mitgliederversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbands statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1904; 2. Neuwahl des Vorstands und der Vorortskommission; 3. Lokales und Verschiedenes. Der 1. Punkt gab zu keiner Beanstandung Anlaß und wurde daraufhin dem Kassierer Decharge erteilt. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, und zwar H. Weiß als 1., F. Graupner als 2. und A. Gregor als 3. Bevollmächtigter, die Kollegen O. Barth, O. Weigel, E. Scherzer als Kontrolleure. Eine längere Debatte rief der Bericht der Vorortskommission hervor. Scharf wurde von seiten einiger Mitglieder die Art der neueren, vom Hauptvorstand arrangierten Agitationstouren kritisiert. Ueber die Köpfe der Vorortskommission hinweg, deren Mitglieder man in Bremen wohl für Strohpuppen halte, wurden im hiesigen Bezirk Versammlungen abgehalten, die viel Geld verschlangen, deren Erfolge aber rein negativ seien. Schließlich wurde die Vorortskommission durch einstimmigen Beschluß der Versammlung aus den Kollegen Scherzer, Lindner, Weiß, Töpler, Richter und Gregor gebildet. Zum 3. Punkt der Tagesordnung erklärte Kollege Weiß die Bekanntmachungen des Hauptvorstands in Nr. 25 des Tabak-Arbeiters. Von den anwesenden Einzelmitgliedern ergriff Kollege Töpler aus Grüna das Wort. Durch die Bekanntmachung des Vorstands, betr. der Entrichtung der Beiträge von den Einzelmitgliedern, sei ein Zustand geschaffen worden, der für die betr. Mitglieder geradezu eine Degradation zu Mitgliedern zweiter Klasse bedeute. Sie könnten es sich doch nicht etwa für eine Ehre anrechnen, doppelt Geld auszugeben. Die Scherereien mit dem Hin- und Herschicken der Bücher seien auch nicht geeignet, Sympathien für die Bekanntmachung zu erzeugen. Schwerer als die materielle Seite der Bekanntmachung fiele die moralische ins Gewicht. Indem man die Einzelmitglieder von den Zahlstellen loslöse, mit denen sie durch freundschaftliche, moralische und materielle Interessen verbunden waren, nehme man ihnen die Möglichkeit, für den Verband zu agitieren. Gerade sie, die in den abgelegenen Dörfern und Städten die Aufklärungsarbeit zu leisten hätten, bedürften der Anregung. Wie mancher, selbst sonst gute Kollege wird wohl wankelmütig werden und denken, Bremen und der Vorstand sei weit und den Verband — Verband sein lassen. Wunderbar sei es, daß der Vorstand den Mitgliedern nicht die Gründe mitteile, die ihn zu dieser Bekanntmachung veranlaßt haben, trotzdem er doch schon darum angegangen worden sei. Denke er vielleicht, die Mitglieder hätten blind zu gehorchen, Steuern zu zahlen und das Maul zu halten? Zu wenig Arbeit könne es doch wohl nicht sein, die ihn zu dieser Epistel veranlaßt hätte. Habe er doch auf der letzten Generalversammlung über zu viel Arbeit geklagt. Wenn er auch jetzt eine Abschwächung der Bekanntmachung vornähme, so sei es doch immer nur ein Almosen, das jederzeit widerrufen werden könnte. So sehr auch die Einzelmitglieder in dieser Frage einer Meinung seien, so müßte Kollege Töpler es doch lebhaft bedauern, wenn irgend ein Einzelmitglied aus diesem Grunde dem Verband den Rücken kehren würde. Es sei leider aber ein großer Teil, auch in der Zahlstelle Chemnitz. Jahrelange Organisationsarbeit habe man mit ein paar Federstrichen vernichtet. In lebhafter Debatte sprachen sich sämtliche Redner gegen die Bekanntmachungen des Vorstands aus. Kollege Weiß und Barth übten scharfe Kritik an der Bekanntmachung des Vorstands, die Arbeitslosenunterstützung betreffend. Heute sei es nicht möglich, als anständiger Mensch eine Arbeitsstelle zu verlassen, man müsse warten, oder es danach anstellen, bis man hinausgeworfen würde. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: Die heutige Mitgliederversammlung erblickt in den Bekanntmachungen des Hauptvorstands, betreffend Arbeitslosenunterstützung und Unterstellung der Einzelmitglieder unter den Hauptvorstand eine schwere Schädigung des Verbands, da sie geeignet sind, große Teile von Mitgliedern dem Verbande abzuwenden und die Agitation durch dieselben zur reinen Unmöglichkeit gemacht wird. Sie spricht die Erwartung aus, daß ein Beschluß des Ausschusses oder eine vorzunehmende Urabstimmung diese beiden Bekanntmachungen außer Kraft setzt.

Schwedt. Schon seit Jahren beabsichtigt Herr J. Neumann, Berlin (Hauptgeschäft Kaiser-Wilhelm-Straße 38), seine Fabrik, welche ca. 40 Jahre hier am Orte besteht, zu verkaufen; wahrscheinlich, weil hier etwas bessere Löhne wie in Wansen gezahlt werden und die Tabakarbeiter hier gut organisiert sind. (Siehe Bericht Wansen im Tabak-Arbeiter Nr. 31.) Aber seit Jahren war es keinem Arbeiter mehr möglich, das zu leisten, was Herr J. Neumann verlangte, deshalb ging der Verdienst immer mehr und mehr zurück. Herr Neumann erklärte bei seiner Anwesenheit seinem Meister: Wer die Arbeit nicht so machen kann, wie ich sie verlange, den entlassen Sie, gleichviel und wenn sie 25 Jahre hier arbeiten; immer raus mit ihnen. Das ist doch gewiß sehr human von Herrn J. Neumann. Wir haben alles über uns ergehen lassen, um alles so lange wie möglich in Ruhe zu halten. Endlich ist aber der Geduldsfaden gerissen. Am 18. Juni kam der Meister in die Fabrik und erklärte: Von heute ab darf keiner mehr ein Umblatt mit Rippe her-

arbeiten, es müsse alles ziegelartig aufeinander gesetzt werden. Wir widersprachen sofort und erklärten, daß das Umblatt nicht groß genug dazu sei, man solle uns doch wenigstens die schmalen Blätter aus der Spitze mit feiner Rippe arbeiten lassen, denn so wäre doch niemand imstande, Handarbeit davon zu machen. Der Meister erklärte, er könne nicht dafür, Neumann verlange es so. Als wir mit dem Meister weiter diskutierten und ihm erklärten, daß wir alle langjährige Arbeiter seien, welche 20, 25—30 Jahre bei Neumann arbeiteten, und uns schon vieles zugemutet wurde, aber eine derartige Zumutung noch nicht, erwiderte der Meister: Wenn ich so etwas nicht kann, laß ich es sein. Wir antworteten, er solle uns doch nicht den Stuhl gleich vor die Tür setzen, er müsse es doch wissen, wie es tue; denn Neumann wechselt mit seinen Meistern sehr oft. Am Donnerstag, den 23. Juni, bemerkte nun der Meister wieder, daß die kleinen Blätter mit Rippe verarbeitet wurden, er sagte darum zu dem Betreffenden: Sie wissen doch, daß es nicht sein soll! Wir erklärten ihm nochmals, daß wir es nicht anders könnten, worauf er uns erwiderte: Ich werde nach Berlin schreiben. Das hat er aber nicht getan, denn er kam am Freitag früh und erklärte, wer es nicht so machen will, wie es das Geschäft verlangt, kann gehen, worauf sämtliche Arbeiter die Fabrik verließen. Die Angelegenheit ist zur Vereinssache gemacht. Trotzdem wir mit Herrn Neumann in Unterhandlung getreten, war es uns bis jetzt nicht möglich, eine Einigung herbeizuführen.

Tabak überall.

Aufstellung eines Taratarifs zum neuen Zolltarif.

Aus einem Erlaß des preußischen Finanzministers an die sämtlichen Provinzial-Steuerbehörden ist zu entnehmen, daß es in der Absicht liegt, einen besonderen Taratarif zum neuen Zolltarif aufzustellen und daß die Zentralfinanzbehörden der deutschen Bundesstaaten mit der Ansammlung des Materials für diesen Tarif bereits beschäftigt sind. Dies Material wird dem Reichsschatzamt vorgelegt werden, dem die Aufgabe zufällt, den Taratarif auszuarbeiten und dem Bundesrat zur Genehmigung vorzulegen. Gegenwärtig beschäftigen sich die deutschen Zollbehörden auf Veranlassung ihrer vorgesetzten Zentralfinanzbehörden mit der Prüfung der zurzeit geltenden Tarasätze für unbearbeitete Tabakblätter und -Stengel der Position 25 v 1 des geltenden Zolltarifs. Es wird nicht nur festzustellen sein, ob die Sätze dem Gewichte der Umschließung, für die sie festgesetzt sind, noch entsprechen, sondern auch, ob von den zahlreichen Sätzen nicht einzelne entbehrlich geworden sind, weil die betreffenden Umschließungen im Handel nicht mehr vorkommen. Ferner wird es nach dem oben bemerkten Finanzministerial-Erlaß sich empfehlen, die Umschließungen, für die Tarasätze gewährt sind, genauer und, wenn irgend tunlich, nach dem Ursprungsland zu bezeichnen, zumal da Bezeichnungen wie „dicke Palmblätter", „dünne Palmblätter", „dickes Bastgeflecht", „feines Bastgeflecht", „feines hartes Bastgeflecht" usw. zu Zweifeln und verschiedener Auffassung Anlaß geben können. Die Provinzial-Steuerbehörden sind ersucht worden, hierüber eine genaue Prüfung durch die ihnen untergebenen Zollstellen eintreten zu lassen und über das Ergebnis, das nötigenfalls in einer Nachweisung übersichtlich zusammenzustellen ist, tunlichst bald Bericht zu erstatten.

Soldatenmißhandlung mittels Tabak.

Vom Kriegsgericht der 3. Division in Landau (Pfalz) war der Unteroffizier Heinrich Kuby des 23. Inf.-Reg. wegen Mißhandlung von Untergebenen zu 4 Monat Gefängnis und zur Degradation verurteilt worden, wogegen er Berufung zum Oberkriegsgericht ergriff. In der 8. Kompanie des 23. Regiments herrschte das Tabakkauen so stark, daß ein Kompaniebefehl ihm Abbruch zu tun versuchte. Das half nichts und deshalb verfiel der Angeklagte auf ein „Abschreckungsmittel". Er stellte in zwei Fällen im Mannschaftszimmer je zwei Mann gegenüber, die den von dem andern gekauten Tabak in den Mund nehmen und weiter kauen mußten. In einem Falle gab er noch den Befehl, ein Infanterist solle seinem Kameraden die Tabakbrühe ins Gesicht speien. Zwei an der Prozedur Beteiligte gaben vor Gericht an, sie hätten dabei keinen Ekel empfunden, während die beiden andern kürzere Zeit unwohl waren. Der Staatsanwalt charakterisierte die Handlungsweise des Unteroffiziers als eine barbarische und im höchsten Grade rohe. Auch der Gerichtshof kam zu diesem Schlusse und verwarf die Berufung, zumal das Ehrgefühl eines Soldaten durch solches Verhalten der Vorgesetzten in gröbster Weise verletzt werde.

Schmuggel an der sächsisch-böhmischen Grenze.

Bei einem Renkonter mit Grenzaufsehern verlor in der Nacht zum Freitag der Hausbesitzer Benedikt Fuchs aus dem Grenzdorf Wasserstadt in Böhmen in eigentümlicher Weise das Leben. Mit sechs Kameraden seines Dorfes versuchte er von hier aus größere Posten Zigarren durch die Wälder nach Oesterreich einzuschmuggeln; sie wurden aber in der Nähe von Hirschenstand von dort stationierten österreichischen Grenzaufsehern entdeckt und angehalten, weshalb sie ins Waldesdickicht entflohen. Bei dem sich entspinnenden Kampf und Verfolgung der Flüchtigen stolperte im nächtlichen Waldesdunkel ein Grenzjäger über eine Baumwurzel und fiel zu Boden. Dabei entlud sich sein Gewehr so unglücklich, daß der fliehende Fuchs, der etwa 40 Schritte davon entfernt war, zu Tode getroffen wurde: die Kugel war durch den Rücken und die Brust des Getroffenen hindurchgegangen. Unterdessen war es den andern sechs Schmugglern gelungen, mit ihrer geschmuggelten Ware zu entkommen. Fuchs, der im 36. Lebensjahre stand, war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Aussichten für die diesjährige Tabakernte auf Cuba.

Die Aussichten für die diesjährige Tabakernte sind sowohl in bezug auf Qualität wie Quantität günstige.

Ueber die Qualität der Ernte läßt sich natürlich ein abschließendes Urteil noch nicht fällen, da der Tabak noch verschiedene Prozesse durchmachen muß, die seine Entwicklung beeinflussen können, aber die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die diesjährige Ernte mild, mindestens ebenso schön im Aroma wie die vorjährige, aber von feinerer Textur, und gut im Brand sein wird. Deckblätter sind zahlreicher als im Vorjahre geerntet, aber immerhin nicht genügend für die Nachfrage, und daher sind die schönen, hellfarbigen Partidos-Deckblätter sehr begehrt, besonders die für den europäischen Markt bestimmten Sorten.

Die Ernte wird in allen Provinzen eine große, aber jedenfalls eine späte, nicht vor Anfang August beendete, sein.

Bisher hat nur der Trust angefangen, den neuen Tabak zu verarbeiten, die unabhängigen Fabriken noch nicht.

Die Preise für Vuelta Abajo- und Partido-Tabake sind zurzeit etwas niedriger als 1903, jedoch erwartet man, daß sie später sich auf der Höhe des Vorjahrs halten werden.

Das japanische Tabakmonopol.

Die Monopolisierung der bisher von Privaten betriebenen japanischen Tabakindustrie wurde, wie die k. u. k. Mission in Tokio mitteilt, mittels eines am 1. April l. J. publizierten Gesetzes beschlossen. Das Gesetz tritt für Zigaretten am 1. Juli l. J., für Rauchtabak am 1. April 1905 in Kraft.

Die für das Ausland wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes lauten: Tabak darf nur vom Staate und den staatlich beauftragten Personen importiert werden. Der von den japanischen Tabakpflanzern geerntete Tabak wird von der Monopolverwaltung eingelöst, welcher es freisteht, die Ausdehnung der Anbauflächen des Tabaks festzustellen. Die Tabakfabrikate werden nur vom Staate und den staatlich angestellten Verschleißern und Trafikanten verkauft. Der Monopolverwaltung steht es frei, Rohtabak oder Tabakfabrikate, die zum Export bestimmt sind, zu besonders festgesetzten Preisen zu verkaufen. Niemand darf ohne Erlaubnis der Monopolverwaltung nur zur Tabakfabrikation verwendbare Werkzeuge und Maschinen sowie Zigarettenpapier herstellen, verkaufen oder verwahren. Das Maximum der Ablösungssumme für die privaten Tabakfabriken wurde mit 9,1 Millionen Yen bemessen.

Für die Organisation der staatlichen Tabakregie wurden 29,47 Millionen Yen ausgeworfen. Als voraussichtlicher Reinertrag des Monopols wurden für das Finanzjahr 1904—05 22, für 1908—09 26, für 1911—12 32 und für 1914—15 40 Millionen Yen veranschlagt. Vorläufig ist folgende jährliche Produktionsmenge in Aussicht genommen: An Rauchtabak für den inländischen Konsum 9.148 Millionen Kwan (1 Kwan = 3,7565 Kilogramm), Zigaretten ohne Mundstück für den Inlandsbedarf 2162,875, für den Export 2750 Millionen Stück, Zigaretten mit Mundstück für den Inlandsbedarf 6352,5 Millionen Stück. Diese Quantitäten sollen von 65 944 Arbeitern hergestellt werden, darunter 15 764 männlichen, 48 529 weiblichen, nebst 399 männlichen und 1252 weiblichen Werkführern, die in 30 Rauchtabakfabriken und 2—3 Zigarettenfabriken beschäftigt sind. Für den Verschleiß sind 652 Großverschleiße und ca. 120 000 Trafiken in Aussicht genommen.

Der Zoll auf Zigarren.

Die Neuyorker Volkszeitung schrieb darüber unter dem 12. Juli: In den Kreisen der Zigarren- und Tabak-Importeure und der Fabrikanten rechnet man mit der Wahrscheinlichkeit einer Revision des Zolles auf Zigarren und Zigaretten. Zurzeit beträgt der Zoll auf Zigarren und Zigaretten nach dem Wert 4.50 Dollar per Pfund und 25 Prozent „advalorem". Bei den besseren Sorten Zigarren fällt dieser Zoll weniger ins Gewicht, aber bei den billigen Sorten Zigarren und Zigaretten sind die Zollsätze von geradezu prohibitiver Wirkung, d. h. sie schließen die Einfuhr aus. Deutlich zeigt sich das bei den regelmäßigen Auktionen der von den Zollbeamten beschlagnahmten Zigarren und Zigaretten. Die Mehrzahl der verkauften Zigarren und Zigaretten stammt von Passagieren, welche aus dem Auslande kommen und sich weigern, den amerikanischen Zoll zu zahlen, weil dieser höher ist, als der Kaufpreis der Zigarren in Europa. Etliche Zahlen zur Illustration seien hier angeführt. Der Kaufpreis in Europa und der von den Zollabschätzern angesetzte (amerikanische) Wert stellt sich wie folgt:

Stückzahl der Zigarren.	Kaufpreis in Europa.	Hiesiger Wert.
50	$ 1.—	$ 4.41
350	3.86	27.33
200	6.—	21.—
250	5.—	22.77
175	2.32	14.43
450	0.90	5.49
620	1.11	7.82

Eine direkte Folge dieser Zollsätze ist der Schmuggel. Zigarren können ziemlich leicht eingeschmuggelt werden und unzweifelhaft werden von Matrosen und den Heizern der cubanischen und mexikanischen Dampfer große Mengen mit Umgehung der Zollkontrolle hereingebracht. In Kohlenbunkern, Fleischfässern, zwischen den Vorräten oder in irgendeiner versteckten Ecke finden die Zollinspektoren immer wieder Zigarren.

Zu vielen Reibereien zwischen Zollbeamten und Importeuren gibt die Bestimmung Anlaß, daß auf 1 Pfund Wrappers 1.05 Dollar Zoll gelegt ist, auf Fillers aber nur 35 Cents. Nun ist aber der Unterschied zwischen Fillers und Wrappers nur sehr schwer festzustellen und einzelne Fabrikanten mögen Tabak als Wrappers benutzen, den andre als Fillers verwenden. Diese Differenz des Zolles führt dazu, daß kaum ein Schiff aus Deutschland oder Holland eintrifft, auf dem nicht Sumatra-Wrapper-Tabak in größeren Quantitäten irgendwo verstaut ist, den alsdann die Matrosen unter ihren Kleidern versteckt ans Land schmuggeln. Es werden zwar immer Leute dabei erwischt, aber die erzielte Wirkung ist nur die, daß sie das nächste Mal vorsichtiger sind.

Ein heftiger Kampf gegen die Zigarette

ist in Canada entbrannt und das Parlament in Ottawa hat sich in mehreren Sitzungen und in ausgedehnten Debatten mit der Frage des Zigarettenrauchens beschäftigt. Ein Abgeordneter, McLacen, stellte den Antrag, den Verkauf von Zigaretten zu verbieten, und die canadischen Abgeordneten sind so heftige Gegner der Zigarette, daß sie mit 103 gegen 48 Stimmen den Antrag annahmen. Die wenigen Redner — unter diesen auch der Minister Wilfried Laurer —, die sich vergeblich gegen diesen Antrag aussprachen, wiesen darauf hin, daß durch ein solches Verbot das Zigarettenrauchen nicht aufhören, sondern im Gegenteil der Genuß der verbotenen Frucht noch mehr zunehmen werde. Durch die angestrengten Vermittlungen des Ministers gelang es schließlich bei einer erneuten Verhandlung der Angelegenheit, diesen Beschluß des Parlaments umzustoßen, allerdings nur mit dem Erfolge, daß ein andrer Antrag angenommen wurde, den die Regierung ebenfalls nicht für annehmbar erklären konnte. Dieser neue Antrag geht nämlich dahin, nur Kindern und Unerwachsenen das Zigarettenrauchen zu verbieten. Die Folgen dieses Parlamentsbeschlusses werden nur die sein, daß sich die Jüngeren die verbotene Ware von den Aelteren verschaffen werden. Jedenfalls aber beabsichtigt man in Canada, dem Zigarettenrauchen den Garaus zu machen.

Enttäuschte Tabakpflanzer in Amerika.

Die Sumatra-Tabakernte im Connecticut Valley wird heuer keine ergiebige sein. Im ganzen kaum mehr als 175 Morgen, gegen 800 Morgen Tabak im vergangenen Jahr, die unter Zelten von Sumatrasamen gezogen wurden. Sumatratabak wächst nämlich nur im Schatten. Die Tabakpflanzer werden infolge der Mißernte schwere Verluste erleiden, und die frohen Hoffnungen, die man, infolge der rosigen Berichte des Ackerbau-Departements, gehegt, haben sich nicht verwirklicht. Die Leute, die ihre Ersparnisse bei dem Versuch, Sumatratabak auf amerikanischem Boden zu ziehen, angelegt, haben jetzt das Nachsehen, da sich die Angaben der Behörden, wonach jedes Pfund Tabak einen Profit von 1 Dollar abwerfen würde, keineswegs realisiert haben. Im Jahre 1902 wurde einheimischer Sumatra nur wenig gekauft und für die letztjährige Ernte ist kaum irgendwelche Nachfrage.

Es heißt, daß mehr als 1 Million Dollar in dem jungen Unternehmen verpulvert wurden und dem Ackerbau-Departement macht man jetzt schwere Vorwürfe, weil dasselbe durch verlockende Verheißungen die Leute zu dem Versuch, hierzulande Sumatratabak zu ziehen, verleitet habe.

Satirisches vom Tabakmonopol in Japan.

Die Einführung des neuen japanischen Tabakmonopols gibt der Eastern World zu folgenden Scherzen Veranlassung.

Auf dem Bund von Yokohama angesichts eines zur Abfahrt bereiten Dampfers:

Alter Resident: „Hallo Clonds, Sie gehen auch weg? Ich denke, Sie haben hier eine so gute Stelle?"

Clonds: „O die habe ich noch; ich fahre nur eben für einen oder zwei Tage nach San Franzisko."

Alter Resident: „Warum denn?"

Clonds: „Nur um eine Zigarre zu kaufen und wieder mal zu rauchen."

*

Smith: „Sagen Sie mal, Brown, ich weiß, Sie bezahlen Ihrem Buchhalter ein gutes Gehalt. Aber es scheint, als ob er doch über seine Verhältnisse lebt."

Brown: „Wieso, verschleudert er sein Geld, oder spielt er, oder — —"

Smith: „Nein, nein, viel schlimmer; ich sah ihn Zigarren rauchen!"

Brown: „Oi, Oi, Kutscher schnell! Zur Polizei!"

Litterarisches.

Die illustrierte Romanbibliothek **In Freien Stunden** ist jetzt bis zum 32. Heft erschienen. Es bringt die Fortsetzung des Spindlerschen Romans Der Jesuit, der gerade jetzt zeitgemäß ist, schildert doch der Verfasser, wie „der Zweck die Mittel heiligt". Das Heft bringt ferner die Fortsetzung der Erzählung Ein Rekrut von Erckmann-Chatrian, sowie aus Viktor Hugos Historische Notizen: Das Gänseblümchen. Daneben Dies und Jenes, Witz und Scherz. Wöchentlich erscheint ein Heft, 24 Seiten stark, für 10 Pfg., das in allen Parteibuchhandlungen zu haben ist. Mit dem 27. Heft begann der neue Roman, von dem die bisher erschienenen Hefte nachgeliefert werden. Wir empfehlen unsern Lesern das Abonnement.

Amst. Makler
läßt durch mich verkaufen:
1 Ballen, 90 kg, **Java,** Einl. u. Umbl., dem feinsten Brasil gleich., Pfd. verz. billigst zu **0.78 Mk.**
9 Ballen, à 75 kg, **Sumatra-Umbl.,** fast alles hell, deshalb als Decktabak zu gebrauchen. Pfd. verz. nur ballenweise **0,95 Mk.,** sonst 1,15 Mk., z. Probe p. Nachn. 9 Pfd.
O. Hartwig, Vertr. in Rohtabak
Bocholt, an d. holl. Grenze.

Gebrauchte Wickelformen
noch gut erhalten, à Stück 25 Pfg., abzugeben. Offert. unt. **D. 31478** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.**

Rohtabak!
Carl Boland, Berlin SO.
Kottbuser Strasse 3a
empfiehlt
Sumatra
Gelegenheitskauf
ganz besonders günstig, mittelbraun, lebhafte Farben, Deckkraft zirka 2 Pfd., kleines Vollblatt, tadelloser, weißer Brand, per Pfund
nur Mk. 1.35.

Die Kollegen und Kolleginnen der Firma Aug. Hammerschlag in Hemelingen und der Kollege Karl Müller bringen ihrem Kollegen und Senior der Fabrik **Adolf Fingado** zu seinem am 19. August stattfindenden 68. Geburtstage die herzl. Glückwünsche dar.

Roh-Tabak.
Max Otto
Filiale: Berlin N.
152 Brunnenstrasse 152.
Billige Preise. Reiche Auswahl.
Versand nach ausserhalb unter Nachn.

Verspätet!

Unserm Kollegen **Heinrich Walpert** zu seiner am 30. Juli stattgefundenen Hochzeit ein donnerndes Hoch.

Die Verbandsmitglieder der Zahlstelle Bischofswerda.

Flottgehende
Zigarrenfabrik
mit Ladengeschäft (Umsatz monatlich 900 Mk.) billig zu verkaufen.
Offerten unter **Existenz 1a** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Johann Peters aus **Kevelaer** um Deine Adresse bittet **Peter Hettrich, Oberbrombach,** Fürstentum Birkenfeld.

Peter Olsen, wo steckst Du? Um Deine Adresse bittet **Heinrich Vogel, Iserlohn,** Hagener Landstraße 29.

Unserm Vertrauensmann **Hermann Werner** nebst seiner Braut zum 14. August die herzlichsten Glückwünsche.

Todes-Anzeigen.

Am 31. Juli verschied das Mitglied **Wilhelm Schulze** aus **Salza** im Alter von 26 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Zahlstelle Nordhausen.

Am 7. Juli starb das Mitglied **Emilie Gröstenberger** aus Heidelberg im Alter von 38½ Jahren an der Berufskrankheit.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Mitglieder der Zahlstelle Mainz.

Leicht sei ihr die Erde.

kalt, blaß und steif, das Gehen wird zunehmend erschwert. Die Patienten müssen stehen bleiben und ausruhen, es tritt dann Erholung ein, aber nach kurzer Zeit zeigt sich dieser unangenehme Zustand wieder. Das Leiden zeigt sich manchmal einseitig, öfters auch doppelseitig. Auch in der anfallsfreien Zeit haben die Patienten oft über kalte Füße und Empfindungslosigkeit in denselben zu klagen. Meist fehlt der Fußpuls und das Gefäßrohr ist hart und geschlängelt. Es werden vorwiegend Angehörige der besseren Stände in höherem Alter betroffen. Da Professor Erb die Krankheit namentlich bei starken Rauchern gesehen hat, so vertritt er die Ansicht, daß dem Rauchen eine erhebliche ursächliche Bedeutung bei der Entstehung derselben zukomme. Dafür spricht auch der Umstand, daß die von diesem Leiden Befallenen meist Männer sind und daß die Russen ein großes Kontingent dazu stellen. Wie dem Tee, so sind die Russen bekanntlich auch stark dem Tabakgenuß ergeben, und Männer, die täglich 40—60 Zigaretten rauchen, sind dort keine Seltenheit. Untersuchungen, die kürzlich im hygienischen Institut in Dorpat vorgenommen wurden, ergaben, daß der russische Tabak 2 Prozent Nikotin enthält, wovon die Hälfte beim Rauchen in den Rachen gelangt. Da eine Zigarette ½ Gramm wiegt, so nimmt der Organismus, wenn nur täglich 20 Zigaretten geraucht werden, 0,1 Gramm des giftigen Nikotin auf, dazu kommen noch Schwefelwasserstoff, Blausäure, Kohlensäure und Kohlenoxydgas. Natürlich werden diese Stoffe teilweise wieder ausgeschieden, sonst würden sie den Tod des Rauchers in kurzer Zeit herbeiführen.

Trockenraucher und Naßraucher. Das Tabakrauchen ist durchaus nicht ein „Ding an sich", dessen Eigenschaften und Folgen immer die gleichen sein müssen. Nicht nur die Menge und die Art des genossenen Tabaks, sondern auch die Gewohnheiten beim Rauchen selbst sind für die Möglichkeit einer gesundheitlichen Gefahr ausschlaggebend. Ueber diesen Punkt hat Dr. J. Bamberger aus Kissingen in der Münchner Medizinischen Wochenschrift eine lehrreiche Auslassung veröffentlicht. Er unterscheidet darin in erster Linie zwei Arten des Rauchens, deren Vertreter er mit den Bezeichnungen Naßraucher und Trockenraucher belegt. Die Bedeutung dieser Begriffe versteht sich ziemlich von selbst. Die Trockenraucher sind saubere Leute, die ihre Zigarre entweder nur aus der Spitze oder doch so rauchen, daß das in den Mund eingeführte Ende bis zuletzt vollständig trocken bleibt. Auch die Pfeifenraucher rechnet Dr. Bamberger zu dieser Klasse. Die Naßraucher dagegen fangen schon damit an, daß sie ihre Zigarren mit Speichel befeuchten und dann weiterhin nicht ausschließlich mit dem äußersten Teil der Lippen halten, sondern tief in den Mund stecken und einem förmlichen Kauakt unterwerfen. Die Wirkung des Tabaks muß bei beiden Gruppen sehr verschieden sein. Die Trockenraucher können sich die im Tabak enthaltenen Gifte (Nikotin, Pyridinbasen, Ammoniak, Blausäure, Schwefelsäure, Methylamin usw.) nur auf zwei Wegen einverleiben: einmal dadurch, daß der soeben hereingesogene Rauch seine giftigen Bestandteile zum Teil in der feuchten Mundhöhle zurückläßt, von wo aus sie mit dem Speichel verschluckt werden können, und anderseits dadurch, daß der ausgepustete Rauch mit der Luft wieder eingeatmet wird. Die Naßraucher befinden sich unter denselben Gefahren, aber in ungleich höherem Maße. Gerade am Stummelende der Zigarre sammelt sich das Nikotin an, das der Naßraucher nun aussaugt, so daß es dem Magen zugeführt wird. Auch hält ein vollständig durchweichter Zigarrenstummel andre im Rauch befindliche Gifte natürlich viel leichter zurück als ein trockener. Ist ein solcher Raucher gleichzeitig noch ein Liebhaber des Alkohols, so wird die Gefahr noch bedeutender, weil die im Alkohol löslichen Gifte in Verbindung mit diesem Stoff weit leichter vom Magen wirklich aufgenommen werden. Dabei braucht der Naßraucher noch gar nicht ein eigentlicher Trinker zu sein, sondern nur überhaupt gelegentlich Alkohol zu genießen. Dr. Bamberger neigt zu der Ansicht, daß das Trockenrauchen nur geringe Gefahren für die Gesundheit in sich schließt und daß alle Fälle wirklicher Schädigungen im Gefolge des Rauchens auf Naßraucher zu beziehen sind. Die Zigarettenraucher sind allerdings auch gewöhnlich Trockenraucher. Bei ihnen vergrößert sich aber der schädliche Einfluß einmal durch das Hinunterschlucken des Rauches und zweitens dadurch, daß gewöhnlich eine große Menge von Tabak, nämlich bis zu 60 Zigaretten täglich, verbrannt wird. Nach diesen Ausführungen müßte man das Tabakkauen, das bei der Arbeiterbevölkerung noch immer sehr verbreitet ist, für das Schlimmste halten, aber in dem Kautabak ist überhaupt nur sehr wenig Nikotin vorhanden. Auf das Nikotin scheint es jedoch nicht allein oder auch nur in erster Linie anzukommen; denn die nikotinarmen Havanazigarren führen ebenso häufig zu chronischer Vergiftung wie etwa die nikotinreiche Virginia.

Die Brutstätten der Aale. Ueber die Fortpflanzung des Aals hat seit Jahrtausenden ein Geheimnis obgewaltet. Schon im Altertum kannte und schätzte man den Aal, der aus dem Meer in die Flüsse hinaufstieg, um dann wieder im Meer zu verschwinden, so weit er nicht gefangen wurde, aber man wußte nicht, wo seine Nachkommenschaft herkam. Der alte Aristoteles ließ daher die Aale aus dem Schlamm des Meeres entspringen, und dieser Aberglaube erhielt sich noch weit über das Mittelalter hinaus. Den großartigen Forschungen des italienischen Zoologen Grassi war endlich der vollständige Nachweis der Fortpflanzung des Aals vorbehalten. Es gelang diesem Gelehrten, die Entwicklung des merkwürdigen Fischs vom Ei an zu verfolgen. Man vermutete nun schon seit längerer Zeit, daß die Aale irgendwo in größeren Meerestiefen ihre Brutplätze haben müßten, hatte solche aber noch nicht entdeckt. Jetzt ist es dem dänischen Biologen Dr. Schmidt bei Gelegenheit von Meeresforschungen in der Umgebung von Island gelungen, den Laich von Heilbutten und Aalen aufzufinden. Junge Aalbrut wurde aus tiefen Meeresschichten zwischen Island und den Färöern aufgefischt. Die jungen Aale waren nur drei Zoll lang und dem ausgewachsenen Fisch völlig unähnlich. Der Laich der Heilbutten wurde zwischen Island und Grönland angetroffen in der Nähe der Gründe, die seit mehreren Jahren von englischen und amerikanischen Fischern regelmäßig besucht werden.

Das größte Aquarium der Erde soll San Francisco erhalten. Dr. Harry Tevis hat zu diesem Zweck eine Summe von 12 bis 16 Millionen Mark ausgesetzt mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß der Bau der prächtigste seiner Art werden müsse. Das Aquarium soll dann zum Andenken an den Vater des Stifters dienen.

Immer hübsch genau! Der Oeffentliche Anzeiger der Düsseldorfer Königlichen Regierung enthält folgenden Steckbrief: „Gegen den Ludwig Eberle, geb. in Oberhausen 1871, zuletzt in Köln, welcher flüchtig ist, soll eine durch vollstreckbares Urteil des Landgerichts (Strafkammer III) zu Düsseldorf vom 5. Oktober 1890 erkannte Restgefängnisstrafe von 3 Monaten 15 Tagen 21 Minuten 15 Sekunden vollstreckt werden. Es wird ersucht" usw.

An die Poeten der Zunft.

Und weiß ich, daß wir eines Volkes Söhne,
Kann ich mich nimmer doch zu Euch versteh'n;
Mir klingen fremdlich Eurer Leier Töne,
Wie kunstvoll auch im Bau die Worte steh'n.
Ihr singt so zierlich, wie man lacht und weinet,
Stellt Euch geblendet von der Freiheit Licht,
Und Toren meinen, daß Ihr's ehrlich meinet; —
Nehmt's meinethalben bös: Ich glaub' es nicht!

Ihr sinket vom Parnaß vor Thronesstufen;
In feilen Liedern, die vorher bestellt,
Könnt leichten Sinns Ihr Hosianna rufen,
Wird Euer Name nur durchs Land geschellt.
Ihr zählt nach Münzen Eurer Feder Striche,
Steigt gar hinab, zu schau'n des Volkes Not,
Entlehnt ihr Stoff und laßt sie dann im Stiche;
Ihr träumt Unsterblichkeit und — scheut den Tod.

Wollt Ihr die Weihe in des Volkes Namen,
Als seine Helden, seiner Geister Hag:
Laßt ab mit Euren netten Modedramen —
Das Trauerspiel des Elends bleicht den Tag.
Es gilt, den Lauf des Zeitgeist's zu ergründen,
Und was Ihr in den Tiefen dann erschaut,
Gewissenhaft in alle Welt zu künden:
Kampf allem, was die Wohlfahrt aller staut!

Nur vorwärts! Steiget in des Volkes Gassen,
Der Wahrheit Fackel traget in die Reih'n
Der schwergeprüften, vielbetrog'nen Massen,
Der hohen Muse Gunst verleiht Gedeih'n!
Die Sprache, die die Wahrheit noch gesprochen,
Die sich vom Herzen löst in kühnem Schwung,
Lenkt auch die Herzen, die verwaist, gebrochen
Im Irren schweifen, zur Vereinigung.

Reißt auf die Gräber, leget bloß die Wunden
Und laßt die Toten warnend aufersteh'n!
Ist man Euch taub, könnt Ihr getrost die Stunden
Der flammenden Empörung kommen seh'n!
Dann — mit dem Volke seid dem Volke Retter,
Sein wehend Banner fächle Euch das Haupt,
Mit festem Griffe faßt's in Sturm und Wetter,
Fallt oder siegt: Man hat Euch dann geglaubt!

Fritz Völker.

Verantwortl. Redakteur: F. Geyer in Leipzig. Rotationsdruck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Monatsbeilage des Tabakarbeiters.

No. 8. **Sonntag, den 14. August** **1904.**

Ein Amerikafahrer.

Für den Regierungsrat Kolb * ist die Reise, die er im Jahre 1899 nach Amerika machte, wirklich eine Reise in eine neue Welt geworden. Er begnügte sich nämlich nicht mit der Tätigkeit der landesüblichen Amerikafahrer à la Rheinbaben, die im hastigen Geschwindschritt durch das Land eilen und ihre sozialpolitischen Erkenntnisse aus der Diner-Unterhaltung mit kapitalistischen Yankees schöpfen. Herr Kolb suchte tiefer zu graben. Er zog selber den Arbeiterkittel an und hantierte in dieser Vermummung mehrere Monate als Lohnarbeiter. Das wurde für ihn ein Blick in eine wirkliche „neue Welt"; er entdeckte die Nation der Arbeiter, deren Existenz ihm zwar bis dahin nicht völlig unbekannt war, deren Wesen und Wünsche ihm aber um so nebelhafter geblieben.

Die Schwierigkeiten dieser Reise begannen schon bei ihrem Anfange in Chicago. Sechs volle Wochen dauerte es, bis er überhaupt Arbeit fand, wiewohl er zu jeder ehrlichen Hantierung bereit war und kein Mittel unversucht ließ. „Endlich glückte es mir, erzählt er, in einer Brauerei. Aber die Freude war kurz. Schon nach Monatsfrist jagte man mich wieder davon. Um keine Zeit mehr zu verlieren, nahm ich Empfehlungen zu Hilfe, die mir die Tore einer Fahrradfabrik erschlossen. Dort habe ich drei Monate hindurch im Montiersaal am Schraubstock gestanden. Einen letzten Monat verlebte ich dann noch in einer Arbeiterherberge San Franziskos. Gearbeitet habe ich dort nicht mehr. Die Energie war nur ausgegangen."

Die Ehrlichkeit dieses Geständnisses sowie das Unternehmen selbst sind nun freilich das einzig Erfreuliche an dem Kolbschen Buche. Denn sachlich hat der Regierungsrat verzweifelt wenig Neues geboten, für die Leute wenigstens, die nicht hinterm Monde zu Hause sind oder ihr Aktenbündel für das Protokollbuch der Weltgeschichte ansehen. Wenn er als Ergebnis seiner Reise bezeichnet: ich fand Probleme, wo ich Axiome wähnte, manche Wünsche unserer Arbeiterschaft, die ich vordem verständnislos überhörte, halte ich heute für ernstlich diskutabel, so mag ja diese dürftige Bettelsuppe Herrn Kolb bei seinen Standesgenossen und Berufskollegen in den Geruch eines an sozialpolitischer Erkenntnis reichen Mannes bringen, für die übrige Menschheit jedoch werden diese Worte lediglich einen neuen Beweis für die Verständnislosigkeit unserer Bureaukratie bilden, die mit maulfrecher Sicherheit über die Probleme des sozialen Lebens hinweggleitet und alles überhört, was sie nicht versteht.

Nach eigenem Geständnis zog Herr Kolb aus, um gegen die moderne Arbeiterbewegung Material zu sammeln, und er glaubte diesen Zweck am leichtesten im Umgang mit dem ihr gleichfalls abholden, sozialpolitisch indifferenten Proletariat der Vereinigten Staaten zu finden. Ein etwas merkwürdiger Weg zur Aufklärung, sich bei den Feinden einer Sache über diese Sache Informationen zu holen! Tatsächlich hat denn auch der Herr Regierungsrat bei „dem Proletariat der Vereinigten Staaten" nicht das Material gefunden, das er suchte, sondern lediglich politischen Stumpfsinn. Den Grund dieser Erscheinung kann sich Herr Kolb nicht erklären, obwohl er klar zutage liegt. Herr Kolb ist nämlich gar nicht mit „dem Proletariat der Vereinigten Staaten" zusammengekommen, sondern lediglich mit den hart am Rande des Lumpenproletariats dahinkriechenden Schichten des Pauperismus. Das Invalidenhaus der Arbeiterklasse, wie Marx einmal das Paupertum nennt, hat der sozialpolitisch ungeschulte Blick des preußischen Regierungsrates für die Arbeiterklasse selber angesehen, und die Schlüsse, die der verirrte Reisende aus seinen Beobachtungen zieht, grenzen daher zuweilen an das Komische. Leider ist bisher ein Bädeker für die Reise in das Land der arbeitenden Klassen für unsre Bourgeoisie noch nicht geschrieben, sonst würde Herr Kolb nicht auf den seltsamen Gedanken gekommen sein, die moderne Arbeiterbewegung dort zu studieren, wo sie nicht vorhanden ist, nämlich in den berufslosen und ungelernten Einwanderungselementen Nordamerikas. Ebensowenig, wie man in Amerika das Wesen der kapitalistischen Landwirtschaft suchen wird, weil dort die Bildung der kapitalistischen Grundrente immer wieder durch Aufschließung neuer Anbauflächen unterbrochen wird, ebensowenig darf man hoffen, jetzt bereits in Amerika das Wesen der modernen Arbeiterbewegung zu finden, weil durch immer neues und reiches Einströmen fremder Arbeiterkräfte das Erstarken des proletarischen Klassenbewußtseins gehemmt wird.

Ist also in der Hauptsache das Unternehmen Kolbs ein Umherspazieren in der Irre geblieben, so hat es ihm selbst doch manche Aufklärung und Belehrung geboten. Die allerälbernsten Vorurteile der preußischen Bureaukratie hat er abgestreift, und die Scheuklappen, mit denen ein Regierungsrat von Amts wegen in der Welt herumlaufen muß, hat er sich merklich beschnitten. In dem Verlangen nach verkürzter Arbeitszeit sieht er nicht mehr die Lust der Kanaille am Faulenzen und in der mangelnden Reinlichkeit nicht mehr die Vorliebe für den Schmutz. Er erzählt selbst, daß es ihm unmöglich gewesen sei, sich körperlich so zu reinigen, wie er es gern getan hätte. „Wenn ich abends nach neun oder zehn mein Zimmerchen, das ich vor halb sechs früh verlassen, schleppenden Schrittes wieder betrat, zum Umsinken müde, dann hatte ich nur den einzigen Wunsch: ins Bett fallen. Gleichwohl war der Gedanke, mit all dem Schmutz, der an mir hing, mich niederzulegen, anfänglich noch so widerwärtig, daß ich lieber von der kargen Schlafzeit opferte und — wir waren mitten im Winter und hatten bis zu 20 Grad R. Frost — zuerst noch den Ofen anheizte, um Wasser zu wärmen. Dieser Heroismus hielt aber nicht lange Stand. Als wir sogar Sonntags beschäftigt und erst heimgelassen wurden, als weit und breit kein Bad mehr zu haben war, da schlief so sachte auch das Bedürfnis nach partieller Reinigung ein."

Diese und ähnliche Erlebnisse geben dem Buche einen gewissen Wert, der freilich nur selten über das Persönliche hinausgeht. Der Gedanke liegt ja nahe, allen unseren Verwaltungsbeamten sowie den Justizbedienten eine ähnliche Ausbildungszeit zu gönnen, die sie im Arbeiterkittel und in der Sträflingsjacke zuzubringen hätten. Allein die Arbeiterklasse wird gut daran tun, auf die Ergebnisse derartiger Kurse nicht allzugroße Hoffnungen zu setzen. Sie könnten gegebenen Falles den Dünkel unserer Bureaukratie eher steigern als mildern. Sodann aber ist es nicht die sozialpolitische Einsicht, sondern das wirtschaftliche Interesse, das das Handeln der Menschen bestimmt.

* Als Arbeiter in Amerika, unter deutsch-amerikanischen Großstadtproletariern, von Alfred Kolb, Regierungsrat. Berlin 1904, Hofbuchhandlung Karl Siegismund.

Der Patriotismus.

Der russische Dichter Graf Leo Tolstoi, den die russische Regierung längst der trockenen Guillotine, der Verbannung überliefert hätte, wenn er nicht eine so großartige Popularität in allen Volkskreisen besäße, so daß die feigen Mörder freiheitlicher Gedanken aus Furcht vor einem Sturm des Volksunwillens nicht wagen, Hand an ihn zu legen, äußert sich über den Patriotismus folgendermaßen:

Ich weiß jetzt, daß alle Menschen überall gleich und

Brüder sind. Wenn ich nun an all das Böse denke, das ich getan, das ich infolge der Feindschaften der Nationen erfahren und gesehen habe, dann wird es mir klar, daß die Ursache alles dessen jene grobe Täuschung war, die man „Patriotismus“ und „Liebe zum Vaterlande“ nennt. Ein Gefühl der Feindschaft gegen andre Völker empfand ich nie, es wurde mir künstlich durch eine unvernünftige Erziehung eingeimpft.

Was man heutzutage Patriotismus nennt, ist einesteils eine Geistesrichtung, die durch die Schule, die Religion, die abhängige Presse, welche für die Regierung arbeitet, unter den Völkern hervorgerufen und erhalten wird, anderenteils ist es eine zeitweise Erregung, die durch außergewöhnliche Mittel von den herrschenden Klassen unter denjenigen Volksschichten hervorgerufen wird, deren sittliches und geistiges Niveau sich auf einer niedrigen Stufe befindet, und diese Erregung wird dann als der Ausdruck des Volkswillens bezeichnet.

Der Patriotismus ist in unsern Tagen ein grausames Erbe einer überlebten Zeit; wenn er erhalten wird, so geschieht es durch die Macht des Beharrungsvermögens und auch deshalb, weil die Regierungen und die herrschenden Klassen, fühlend, daß ihre Macht und sogar ihre Existenz daran hängt, sich bemühen, ihn durch List und durch Gewaltmittel im Bewußtsein des Volkes zu erhalten. Der gegenwärtige Patriotismus ist einem Gerüst ähnlich, das dazu gedient hat, einen Bau zu errichten; jetzt hindert es, um hinein zu gelangen, man beseitigt es aber deshalb nicht, weil es einigen Leuten von Nutzen ist.

Der Patriotismus in seiner einfachsten und klarsten Form ist für die Regierungen nichts andres als eine Waffe, die ihnen ermöglicht, ihre ehrgeizigen und selbstsüchtigen Ziele zu erreichen; für die Regierten dagegen ist es der Verlust jeglicher menschlicher Würde, jeder Vernunft, jedes Bewußtseins und die knechtische Unterwerfung unter die Machthaber. Das ist der Patriotismus überall, wo man ihn predigt. Der Patriotismus ist die Sklaverei!

Der amerikanische Junge.*)

Von Theodor Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Von jedem amerikanischen Jungen muß erwartet werden, daß er ein guter amerikanischer Bürger wird. Er hat wenig Aussicht, ein ordentlicher Mann zu werden, wenn er kein ordentlicher Junge ist. Er darf nicht feige, nicht schwach, nicht widersetzlich, nicht heimtückisch, nicht pedantisch sein. Er muß einen klaren Kopf und einen reinen Lebenswandel haben. Gegen jeden und unter allen Umständen muß er seinen Mann stehen können. Nur dann kann aus ihm ein Bürger werden, auf den Amerika stolz sein darf.

Es gibt zahllose Einflüsse im Leben, die zum Guten oder zum Bösen führen. Jedes folgende Geschlecht steht unter diesen Einflüssen, die den einen stark, den andern schwach machen. Es sind leider nicht immer die Guten, die kräftiger, und die Schlechten, die schwächer werden. Seit etwa zehn Jahren aber sind in dem Leben unsrer Jungens bestimmte Verbesserungen wahrzunehmen. Die zunehmende Liebhaberei für den Sport, obwohl nicht ohne Gefahr, wenn er einseitig und auf ungesunde Art ausgeübt wird, befördert außerordentlich die Entwicklung der männlichen Eigenschaften. Noch vor 40 oder 50 Jahren mußte der amerikanische Sittenprediger stets gegen die Verweichlichung und Verzärtelung der jungen Amerikaner, deren Eltern reich waren, zu Felde ziehen. Der Sohn wohlhabender Eltern, besonders in den großen, östlichen Städten, lebte damals üppig; Billardspielen war das hauptsächlichste seiner unschuldigen Vergnügungen, und er schämte sich durchaus nicht, zuzugestehen, daß er für Spiele in der freien Natur ungeeignet sei. Heute mögen die Söhne reicher Eltern noch so großen Torheiten zuneigen, die Anschauung ihrer Kameraden nötigt sich doch dazu, sich in männlichen Spielen zu üben und ihren Körper und dabei auch mehr oder weniger zugleich ihren Charakter durch einen kräftigen Sport zu entwickeln, wobei Mut, Energie und Kraft sich zeigen müssen.

Es versteht sich von selbst, daß Jungens, die außer dem Hause arbeiten, und deren Tätigkeit mit den Spielen in der freien Natur auf einer Stufe steht, weniger Bedürfnis nach körperlichen Uebungen haben. In dem Bürgerkrieg waren die Soldaten, die aus den Prärien kamen, aus der Wildnis oder aus pfadlosen Gebirgen, und die als Kind Pferde reiten und mit dem Gewehr zu hantieren verstanden, als sie kaum kriechen konnten, und die bei jeder Gelegenheit unter bloßem Himmel schliefen, bei weitem geschickter für den militärischen Dienst als die Zöglinge gelehrter Schulen.

Es ist aber ebenso verkehrt, den Wert der Gymnastik zu hoch wie zu niedrig einzuschätzen.

Die Griechen waren berühmte Gymnasten, und solange die Gymnastik von ihnen mit Maß ausgeführt wurde, standen sie sich gut dabei. Aber als sie anfingen, der Gymnastik wegen die ernsteren Eigenschaften, die für den Soldaten und Staatsmann unumgänglich notwendig sind, zu vernachlässigen, blieben die nachteiligen Folgen nicht aus.

Kein Junge darf seine Arbeiten lässig betreiben, denn arbeiten heißt für ihn lernen. Es gibt zwar Beispiele von Menschen, die auf der Schule in der letzten Reihe saßen und doch später eine glänzende Laufbahn einschlugen. Aber es ist ebenso verkehrt, diese Ausnahmen als Regel anzusehen, wie wenn man Blindheit für einen Vorzug halten würde, weil einige Blinde sich unsterblichen Ruhm erworben haben dadurch, daß sie über ihr körperliches Gebrechen den Sieg davontrugen und große Taten in der Welt verrichteten. Ich bin durchaus nicht für eine unsinnige Ueberbürdung des Unterrichts. Ein Junge muß aber arbeiten, angestrengt arbeiten auf der Schule, erstens, um etwas zu lernen, zweitens wegen des heilsamen Einflusses, den das ruhige, gleichmäßige Arbeiten auf den Charakter hat. Ungeduld, Fahrigkeit, Gleichgültigkeit beim Lernen sind meist die Vorboten einer Ungeschicklichkeit, die später das Fortkommen in der Welt erschwert. Wenn ein Junge älter wird, darf er bei seinen Studien die Richtung einschlagen, zu der er sich am meisten hingezogen fühlt, aber stets muß er sich mit Herz und Seele seiner Arbeit widmen. Durch Kindereien auf der Schule lästig fallen und den Unterricht stören, ist zu verurteilen. Ich bin der Ansicht, daß Jungens, die außerhalb der Schulzeit gehörig spielen und ihre Arme und Beine rühren, kein Bedürfnis fühlen, während des Unterrichts ungezogen und unruhig zu sein. Jungens müssen beim Lernen sowohl wie beim Fußballspielen die gleiche Begeisterung zeigen. Eine goldene Regel ist das alte Wort: Lernen und spielen, alles zu seiner Zeit. Ein Junge muß sowohl körperlichen wie sittlichen Mut besitzen. Das eine kann über das Fehlen des andern nicht hinwegtrösten.

Ein Feigling, der sich beleidigen läßt, ohne sich zu verteidigen, ist ein verächtliches Wesen, und doch ist er eigentlich noch weniger verächtlich als der Junge, der nicht das, was er für recht hält, seinen Kameraden gegenüber, die seiner Meinung nach unrecht haben, unter allen Umständen verteidigt. Andre lächerlich zu machen ist eine der beliebtesten Waffen, um dem Gegner übles zuzufügen. Es ist unbegreiflich, wie gute und brave Jungen sich durch Spötteleien von Kameraden beeinflussen lassen, die mit ihrem Spott die Oberhand behalten und Eigenschaften ins Lächerliche ziehen, vor denen man eigentlich Achtung haben muß.

* Aus dem interessanten und sehr lesenswerten Buche: Amerikanismus von Theodor Roosevelt. 91 S. Groß-Oktav. (Leipzig, H. Seemanns Nachf.) Preis 1 Mark.

Kein Junge braucht ein Tugendbold zu sein oder darf sich auf sein gutes Betragen und seine Tugendhaftigkeit etwas zugute tun. Er wird dadurch unausstehlich und macht sich lächerlich. Er soll sich aber in jeder Hinsicht ordentlich betragen. Er muß reinen Gemütes und aufrichtig, ehrlich und vertrauenswürdig, höflich und bescheiden, aber zugleich mutig und tapfer sein. Sobald er älter wird und die Unterschiede herausfinden kann, wird er mit tiefer Verachtung auf den Jungen herabblicken, der den verkehrten Weg einschlägt, der untreu, gemein, unehrlich oder roh ist.

Ebenso gut wie ein Junge forsch sein muß und sich nichts gefallen lassen darf, ebenso wie er für eine Schande hält, wenn andre auf ihm herumtreten, muß er seinerseits auch andern nicht übel mitspielen, darf er nicht brutal und roh sein.

Der Junge wird am besten ein guter Mann dadurch, daß er ein guter Junge ist. Gut, schlechthin. Gut in des Wortes weitester Bedeutung umfaßt alles, was edel, aufrichtig, rein, tapfer und männlich ist. Die besten Jungens, die besten Männer, die ich kenne, sind gut in ihren Studien und gut in ihrem Beruf. Unerschrocken, kräftig, gehaßt und gefürchtet von allen, die schlecht und verdorben sind, widerstandsfähig gegen alles Verkehrte, strenge, aber sanftmütig gegen die Schwachen und Hilfsbedürftigen. Ein forscher Junge muß von ganzem Herzen den Feigling verabscheuen und noch mehr den Jungen, der Mädchen und kleinere Jungen quält und roh gegen Tiere ist. Vor allem muß er deshalb einen Abscheu vor Feiglingen haben, weil jeder gute Junge immer wieder in die traurige Notwendigkeit kommt, dem Feigling eine Portion Prügel zu verabreichen.

Es versteht sich von selbst, daß ein durch und durch forscher, aufrichtiger, ehrlicher Junge unendlich viel Einfluß auf gleichalterige Kameraden und diejenigen, die jünger sind als er, hat. Ist er nicht forsch und kräftig, so werden die andern keine Achtung vor ihm haben und seine übrigen Eigenschaften kommen alsdann wenig in Betracht. Ist er gemein, roh und schlecht auf Grund seiner Körperkraft und Ueberlegenheit, so wird er ein um so schädlicheres Mitglied unsrer Gesellschaft werden. Er kann nichts Gutes zustande bringen, wenn er seine Stärke und Kraft nicht zu bezähmen vermag.

Seine Willenskraft wird ihm und jedem andern zum Fluch werden, wenn er nicht über sich selbst und seine bösen Neigungen die Herrschaft zu gewinnen weiß, und wenn er seine Kraft nicht in den Dienst des allgemeinen Wohles, der Rechtschaffenheit und der Ehrlichkeit stellt.

Eine Sage von Till Eulenspiegel.

In alten Zeiten, als noch die Bewohner der Städte, die Kaufleute, die Krämer und Handwerker in Zünfte und Gilden geteilt waren, pflegten die ehrsamen Kürschner der ehrsamen Stadt Leipzig alljährlich im Monate Dezember eine öffentliche Volksbelustigung zu veranstalten, deren Gipfelpunkt darin bestand, daß der Bürgermeister in höchsteigner Person auf offenem Markte einen Hasen losließ, der alsdann unter dem Jubel und dem Geschrei der Menge von mehreren Hunden gehetzt und schließlich zerfleischt wurde. Wer nun mißbilligend den Kopf schüttelt und meint, daß dieses im Grunde ein recht grausames Vergnügen gewesen wäre, der sollte bedenken, daß diese herzlosen Uebeltäter schon seit fünfhundert Jahren tot sind, daß wir aber in unserm aufgeklärten Zeitalter oft genug einzelne arme Menschen und ganze hilflose Völker in ähnlicher Weise hetzen und zugrunde richten, wie die Leipziger Kürschner damals ihre Hasen — und dann wird es ihm nicht gar zu schwer fallen, seine sittliche Entrüstung zu unterdrücken.

Als nun einmal dieses Kürschnerfest wieder in der üblichen Weise gefeiert werden sollte, da war für Geld und gute Worte kein Hase zu haben, weil die Jäger wegen des tiefen Schnees nicht in die Wälder gelangen konnten, und darob herrschte nun unter den Kürschnern eine trübe Stimmung. Nun kam Till Eulenspiegel, der Schalk, auf seinen Wanderungen gerade nach Leipzig, und nachdem er auch von dieser Verlegenheit gehört hatte, ging er mit einem zugebundenen Sacke, in welchem etwas Lebendiges ängstlich hin und her zappelte, zum Bürgermeister und sprach zu diesem: „Herr, es ist mir auf dem Wege durch den Wald geglückt, einen fetten Hasen zu erhaschen, den will ich Euch zu Eurem morgigen Feste gern verkaufen.“ Da erheiterte sich das Gesicht des Stadtoberhauptes von Leipzig, und mit Freuden bezahlte er einen hohen Preis für den im Sacke sich quälenden Meister Lampe. Sogleich ließ er auch auf allen Straßen verkünden, daß seine geliebten Bürger sich am folgenden Morgen zur gewohnten Stunde auf dem Marktplatze einfinden sollten, um sich an dem Schauspiele der althergebrachten Hasenhatz zu erfreuen.

Schon lange vor der festgesetzten Stunde ergoß sich aus allen Straßen ein ununterbrochener Menschenstrom auf den Marktplatz, wo ein großer, runder Raum abgesperrt war, in welchem die Hasenjagd stattfinden sollte. In freudiger Ungeduld wartete die Menge auf die Ankunft des Bürgermeisters. Endlich kam er in seinem prunkhaften Amtskleide gravitätisch geschritten, und ihm folgte der Büttel, den Sack mit dem Märtyrer des Feiertags tragend; zwei Jagdhunde umsprangen die Ankömmlinge mit blutgierigem Bellen. In der Mitte des Marktplatzes angelangt, stand die Gruppe still, der Sack wurde niedergelegt, und jetzt war der feierliche Augenblick gekommen. Atemlos stand das Volk, als der Bürgermeister sich bückte und den Sack öffnete; und da, mit einem kläglichen Miau! Miau! sprang eine Katze heraus, huschte in gewaltigen Sätzen über den Platz, einen Baum hinauf und saß nun zwischen den kahlen Aesten gegen die Hunde fauchend, welche, die Vorderbeine gegen den Baum gestemmt, machtlos und ärgerlich hinaufbellten. Einen Augenblick lang war das Volk lautlos vor Ueberraschung, brach alsdann in ein schallendes Gelächter aus, in welches nur der Bürgermeister nicht einstimmte. Voll Scham und Entrüstung ging er fort und ließ auf den Bösewicht fahnden, der ihn so gefoppt, ihn vor aller Welt so lächerlich gemacht hatte. Natürlich war Eulenspiegel nicht mehr zu finden. Er hatte beizeiten Reißaus genommen und war sicherlich schon in einem andern Ort und spielte den Leuten dort einen andern Streich.

„Man soll keine Katze im Sacke kaufen“, ist nicht das einzige Sprichwort, das Till Eulenspiegel uns gelehrt hat.

Kleine Notizen.

Hinken nach angeblichem Zigarettenmißbrauch. Auf dem diesjährigen Kongreß für innere Medizin ist die Arterienverkalkung sehr ausführlich behandelt worden, und es ist von allen Rednern anerkannt worden, daß die Ursache derselben vielfach in unhygienischer Lebensweise zu suchen sei: Alkoholismus, übertriebener Kaffeegenuß, zu starkes Rauchen, geistige Ueberanstrengung sollen diese Gefäßerkrankungen erzeugen können. Sie ergreift mit Vorliebe die lebenswichtigsten Organe, das Gehirn, das Herz und die Nieren. Manchmal befällt sie aber auch äußere Organe, und der Altersbrand der Beine ist schon lange als ein Symptom der Arterienverkalkung bekannt. Nun hat Professor Erb in Heidelberg neuerdings auf ein Krankheitsbild aufmerksam gemacht, das ebenfalls als eine Aeußerung dieser vielgestaltigen Krankheit zu betrachten ist. Dieselbe besteht in einem zeitweiligen Hinken. Beim Gehen stellen sich plötzlich Schmerzen in den Füßen ein, sie werden